

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bzw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsbblatt
Landwirtschaftl. u. Handelbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kochrezepte — Kurztitel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf. Chiffrenanzeigen nach Vereinbarung. Mehrspaltige Anzeigen ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Deigrube 9. —

Nr. 226.

Sonntag den 26. September 1915.

42. Jahrg.

Glänzendes Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe. — Oesterreichisch-ungarische Erfolge in Böhmen. — Bulgarien in Kriegsbereitschaft.

Umgruppierung vierverbandlicher Streitkräfte.

O. In diesem Kriege hat den Ausdruck „Umgruppierung“ unser Völkchen zum ersten Male angefaßt, als die Dampfwalze über die Weichsel herabgebrochen war und es ihm angezeigt erschien, zurückzugehen, um von anderer Stelle aus den Kampf gegen die Übermacht erfolgreicher aufzunehmen. Seitdem „gruppieren“ auch unsere Gegner dann und wann „um“, aber nicht immer zu ihrem Vorteil. Besonders haben die Russen dabei viel Pech gehabt, deren Nil- oder Neugruppierungen mit der Befestigung des großfürstlichen Generalstabs jedoch in ein neues Stadium getreten und mit größerem Schwunge wieder aufgenommen worden zu sein scheinen. Es ist von einem vollständig fertigen Plane die Rede, in welchem die westlichen Verbündeten ebenfalls eine hervorragende Rolle spielen. Da die Konzeption eines solchen nur auf dem Wege der Verembärung mit letztem zustande gebracht werden konnte und hierzu doch gewiß längere Zeit erforderlich war, so geht man von der Annahme wohl nicht fehl, daß Nikolai Nikolajewitsch an der Baterschaft des neuen Entwurfs nicht unbeteiligt war, wenn auch die neuen Führer der russischen Armee nicht vergessen haben werden, dem Opus den Stempel ihres Geistes aufzubringen. Vielleicht ist der Geburtsort dieses jüngsten Kriegsplanes die nordfranzösische Stadt, in welcher kürzlich Generale der vier verbündeten Heere zu wichtigen Beratungen zusammen gekommen waren.

Rhantastische französische Pressestimmen haben sogar die Ansicht vertreten, daß Nikolas Abhängigkeit dieser strategischen Neuordnung in unigenem Zusammenhang stehe und mit aus dem Grunde gesehen sei, um das „Talent“ des Großfürsten zur Lösung einer anderen höchwichtigen Aufgabe, für die es geeigneter sei, auszunutzen.

Sagt man alles, was bisher an Einzelheiten über diese Neugruppierungen und den damit zusammenhängenden Kriegsplan verlautete, zusammen, so kommt folgendes Monstrum zustande, dessen Ausstopfung und Zurückaufstellung hermit bewerkstelligt werden soll:

Die im Innern Russlands kämpfenden Streitkräfte haben den Auftrag, das Hauptgewicht auf den Widerstand an Nord- und Südflügel zu legen, zum Schutze Petersburgs, Nord- und Südrusslands, um den Abfall Finnlands zu verhüten und die Balkanvölker im Respekt vor der Macht des nahen Kaiserreichs zu erhalten, sowie den im Innern Russlands in der Bildung begriffenen Heerschaaren Zeit zur Sammlung und zum Aufmarsch zu schaffen.

Währendem soll die Kaukasusarmee ebenfalls außerordentlich verstärkt werden und unter des Großfürsten Nikolajewitsch Führung an der kleinasiatischen Küste einen gewaltigen Vorstoß in der Richtung nach Konstantinopel unternehmen, um mindestens die türkische Meeresteilung zu zwingen, erhebliche Teile ihrer an den Dardanellen und am Bosporus konzentrierten Armee ostwärts abzulenken.

Den entsprechenden Auftrag hat man starken italienischen Streitkräften zugedacht, indem sie von der kleinasiatischen Westküste aus nach Konstantinopel hin vorzubringen, also ebenfalls zur Entlastung der auf Gallipoli operierenden englisch-französischen Truppen beizutragen haben.

Die letzteren sollen auf 3—400 000 Mann verstärkt und zur Ausfüllung der Lücken sollen weitere 100 000 bereitgestellt werden, unter gleichzeitiger

enormer Verstärkung der verbündeten Geschwader im hinteren Mittelmeer, vor den Dardanellen und im Golf von Saros.

Man glaubt, auf diese Weise die Türken an ihrer Hauptkampflinie in solchem Maße zu bedrängen und zu schwächen, daß man sich der Meerenge und Konstantinopels endlich bemächtigen können werde.

Dem ganzen Plane liegt wohl auch das Vertrauen auf die Millionen neuer russischer Soldaten, die man seit einiger Zeit aushebt und oberflächlich drillt, sowie auf die aus dem „fernen Osten“ erwarteten Geschütze und Munitionsmengen zugrunde. Er beruht aber auch auf der Unterschätzung der jetzigen militärischen Stärke des osmanischen Reichs, welches weit mehr als eine Million Mann ins Feld stellen kann und eine der feindlichen in solchem Maße überlegene schwere Artillerie besitzt, daß sie eine bedeutende numerische Übermacht des Gegners auszugleichen vermag.

Dazu kommt, daß der zum Haupttürkenkaiser bestimmte Großfürst auf seinem Marsche nach Stambul, der einen Weg von 1000 Kilometern zurückzulegen hätte, die vorzüglich armierten Festungen Erzerum und Trapezunt vorfände, an denen allein schon er sich die Zähne ausbeißten würde. Ein großes Fragezeichen muß man auch hinter die Verfügbung setzen, daß Frankreich und England noch weitere Hunderttausende von Kriegern übrig hätten, da sie doch auf dem westlichen Kriegsschauplatz sichtlich keinen Mann entbehren können. Und schließlich ist zu bedenken, daß die Türkei gewiß nicht veräußert haben wird, auf Gallipoli die unauflöslichen artilleristischen und minentechnischen Vorkahrungen zu treffen, die erheblich mit zum Scheitern dieser neuesten, größten und vielleicht letzten Dardanellenoffensive beitragen würden.

Zur Kriegslage. Die siegreiche Schlacht der dritten Kriegsanleihe.

Das alle Erwartungen übertreffende 12 000 Millionen-Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe darf, wie wir schon gestern kurz bemerkten, als ein glänzendes wirtschaftlicher Sieg Deutschlands bezeichnet werden, der sich ebenbürtig den deutschen Waffensiegen auf allen Kriegsschauplätzen anreicht. Deutschlands wirtschaftliche Kraft und der wirtschaftliche Spiermut seiner Bevölkerung haben nicht weniger fest und erhaben da als Deutschlands militärische Kraft. Ist ja doch auch das eine von dem anderen wesentlich mitbedingt! Die erste Kriegsanleihe hatte etwas über 4 Milliarden erbracht, die zweite etwas über 9 Milliarden. Vom Reichstag sind insgesamt 30 Milliarden Kriegsgeldbewilligt worden. Um das glänzende Ergebnis der neuen deutschen Anleihe recht und voll zu würdigen, muß man ihr die immer trauriger werdenden Finanzverhältnisse des Viererverbandes gegenüberstellen. Mit berechtigtem Stolz können wir demgegenüber auf das Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe hinblicken. Den Sieg wird gewinnen, wer die letzte Milliarde besitzt, so lagte ein englischer Staatsmann, der natürlich der Ansicht war, daß nur England dabei in Betracht käme. Nun sind es aber wir, die England auch finanziell übertrumpfen, und dabei ist das noch lange nicht die letzte deutsche Milliarde. Wir „halten durch“, auf finanziellem Gebiet so gut wie auf militärischem und politischem.

Der Kaiser über den 12 Milliarden-Sieg.

Der Kaiser hat an den Staatssekretär des Reichsschatzamt, Dr. Helfferich, auf die Meldung über den Erfolg der dritten Kriegsanleihe nachstehendes Telegramm gerichtet:

Ich danke Ihnen für die Nachricht von dem glänzenden Ausfall der Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe und beglückwünsche Sie zu diesem neuen Erfolg unserer Truppenvertrauten finanziellen Kriegsführung. Das deutsche Volk hat im vollen Vertrauen auf die eigene Kraft damit dem Feinde wie der ganzen Welt begründet, daß es auch ferner wie ein Mann einmütig zusammensteht in dem unerschütterlichen Willen, den durch freundschaftliche Übergriffe uns aufgenötigten Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen und für die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes jedes erforderliche Opfer an Gut und Blut freudig darzubringen.

Nach Erhalt des endgültigen Ergebnisses der dritten Kriegsanleihe hat der Kaiser aus dem Großen Hauptquartier an den Staatssekretär Dr. Helfferich eine Drahtung folgenden Wortlautes gerichtet:

Meinen warmsten Dank für den über alles Erwarteten günstigen Erfolg der dritten Kriegsanleihe, der einem glänzenden Siege auf dem Schlachtfelde gleichkommt und kein Blutsopfer gefordert hat.

Anerkennung für die Mitwirkung der Schuljugend.

Der Kaiser ist dem Kultusminister aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm zugegangen:

Wie ich höre, hat zu dem glänzenden Ergebnis der Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe die Tätigkeit der Lehrer und Schüler in erfreulicher Weise beigetragen. In Würdigung des überragend großen Erfolges wünsche ich der Schuljugend meinen Dank zum Ausdruck zu bringen und bestimme, daß in den Schulen der Monarchie am morgigen Tage der Unterricht ausfällt.

Schatzsekretär Dr. Helfferich über die deutschen Kriegsanleihen.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamt, Dr. Helfferich, hat sich gegenüber Vertretern der amerikanischen Presse über das Ergebnis der dritten Kriegsanleihe ausgesprochen, die die Äußerungen des Staatssekretärs nach den Vereinigten Staaten gelabdet haben. Danach sagte Dr. Helfferich u. a.:

Das Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe ist rund 12 Milliarden Mark. Zusammen mit der ersten Kriegsanleihe (September 1914: 4½ Milliarden Mark) und der zweiten Kriegsanleihe (März 1915: 9½ Milliarden Mark) hat also das deutsche Volk rund 25½ Milliarden Mark in Form langfristiger Anleihen endgültig für den Krieg zur Verfügung gestellt. Damit sind alle bisher aufgelaufene Kriegskosten abgedeckt, und darüber hinaus ist neues Geld und unser kurzfristiger Kredit verfügbar für die weitere Kriegführung. Wir haben nicht nur neue Heere, wie der Reichstagler im Reichstag sagte, sondern auch neue Milliarden frei zu neuen Schüben. Die Finanzierung des Winterfeldzuges bis in das Frühjahr hinein ist gesichert. Die auf die dritte deutsche Kriegsanleihe geschätzte Summe übertrifft noch die über die ganze Welt als unerreichbare Leistung gerühmte zweite englische Kriegsanleihe. Die dritte deutsche Kriegsanleihe ist mithin die größte Finanzoperation der Weltgeschichte.

Der Erfolg muß der Welt die Augen öffnen, wie stark Deutschlands Finanzkraft und wie stark sein Wille ist.

Die Kämpfe an der Westfront.

Der gestrige deutsche Heeresbericht meldete bekanntlich geteiltere Tätigkeiten der Artillerie und Infanterie, ohne besondere Ereignisse verzeichnen zu können. Dasselbe ist mit den

französischen Tagesberichten

der Fall. Aus denselben seien folgende Stellen erwähnt: Im Artois hat der Feind im Abschnitt Roclincourt unsere Schützengräben südlich der Scarpe heftig beschoßen. Unsere Artillerie erwiderte kräftig. In der Champagne explodierte nordwestlich von Vertennes eine deutsche Mine, ohne viel Schaden anzurichten. Wiederholtes Geschützfeuer auf den Maschienen und zwischen Maas und Mosel, dazu Kampfe mit Bomben und Lufttorpedos bei Bouquois und Garges. Aus Paris wird folgender amtliche Bericht vom Donnerstag

abends verbreitet: Im Artois, besonders in den Abschnitten von Souvay und Reuille, wird der Artilleriekampf sehr tätigt fortgesetzt. Der Feind darf auf Arras und Umgebung Brandgranaten, welche mehrere gelobte Brände verursachen. In der Champagne gegenwärtige Panonade, besonders lebhaft im Gebiete von Auberville und in der Nähe der Argonnen. Zwischen Waas und Mofel bekämpfen unsere Batterien energisch die des Feindes, während der andauernde Kampf mit Bomben und Torpedos besonders im Walde von Arromont fortgesetzt wurde.

In Frankreich 1 1/2 Milliarden neuer Einnahmen. Aus dem Berichte über die provinziellen Budgetverhältnisse verbleibt nach der Angabe Ermäßigung, daß die Einnahme Frankreichs in dem Jahre seit Kriegsausbruch um 1 1/2 Milliarden zurückgegangen sind.

Der Luftkrieg.

Nochmals der französische Angriff auf Stuttgart.

Der getriggerte französische Generalstabbericht behauptete, daß der Bahnhöfe in Stuttgart und das Königsschloß von den französischen Fliegern mit Bomben beschoßen worden seien. Es stellt sich aber jetzt heraus, daß das nicht der Fall gewesen ist, und daß es bei der höchsten Wacht gelassen ist. Die französischen Flieger haben aber nur ihr Ziel verfehlt, beabsichtigt haben sie jedenfalls, das Schloß und den Bahnhof zu zerstören.

Die Zahl der bei dem feindlichen Überfall auf Stuttgart getöteten Personen ist von vier auf sieben gestiegen.

Weitere französische Fliegerbomben auf Bahnhöfe.

Im gestrigen französischen Tagesbericht heißt es: Eines unserer Konfischiffe bombardierte in der letzten Nacht mehrere Bahnhöfe, wo feindliche Bewegungen gemeldet waren. Unsere Flugzeuge zwangen mehrere feindliche Feindposten schnell niederzugehen. Unsere Fliegergruppen beschossen die Bahnhöfe Offenbach, Conflans und Bouziers, sowie die feindlichen Quartiere von Landemar und Müddelstein.

Bezüglich des letzten Luftbombardements auf London

bringt die Wahrheit immer mehr ans Tageslicht. Der „Vollanleger“ bringt jetzt nach einer amerikanischen Desinfektionsagentur folgende Darstellung über den Angriff deutscher Luftschiffe auf England:

Amerikanische Berichte geben dahin, daß der Liverpool-Bahnhof in London fast vollständig zerstört wurde. Dort befindet sich ein durch die Bomben verurachteter Trichter, in dem man zwei Omnibusse unterbringen könnte. Eine große Zahl von Telegraphenmasten und Gemahnenmasten liegen auf den Bahndämmen, so daß die Züge den Verkehr einstellen und die Passagiere die Züge verlassen mußten. In Bishopsgate (bei Liverpool) wurden vier große Geschäftshäuser zerstört, ebenso wurden die Towerbrücke und der Holbornabahn schwer beschädigt. In der Woodstreet zwischen der St. Pauls-Station und der Bank von England wurden mehrere Geschäftshäuser in Brand gesetzt. Der hintere Teil des Gebäudes der Bank von England, sowie der Markt wurden gleichfalls getroffen. Eine Bombe fiel auch in der Nähe des Tower, eine andere in der Nähe der Londonbrücke. Große Verstärkungen werden auch auf der Seidenhallstrasse gemeldet, ebenso auch am Bloomfield, Norton-Balgate, Murrigate, Aldersgate, Holborn near Harringtonroad, Ballongarden Wood.

Über den letzten Zeppeleinbruch in London gibt der Däne Vad-Smith, der eben von London nach Kopenhagen zurückgekehrt ist, in der „Berlinerische Tidende“ eine interessante Schilderung, die folgenden Inhalt hat: Vor dem Theater war alles in Bewegung. Das Volk stürzte nach allen Richtungen davon. Automobile, Wagen und Omnibusse trafen sich. Man hörte Explosionen von Zeppeleinbomben. Ich eilte nach der Untergrundbahn, um nach Hause zu fahren, wo ich von meinem Fenster aus den Feuerhimmel brennender Häuser sah, während die Zeppele langsam in der Richtung nach Belgien davonführten. Am nächsten Tage zeigte sich die Zerstörung. Hier und da waren von den Bomben in die Straßen tiefe Löcher gerissen. In vielen Häusern war keine Scheibe mehr ganz. Hin und wieder waren Häuser bis auf den Grund zerstört. Die Zeppele wandten zwei Arten von Bomben an. Eine Art mit einer brennbaren Flüssigkeit gefüllt, die sich durch die Explosion entzündete und sich über das getroffene Haus ergoß, die andere Art von Bomben bohrte sich durch das ganze Haus und explodiert erst im Keller. In der letzten Zeit sollen auch Bomben mit giftigen Gasen angewendet worden sein. Ich selbst habe Bemerkungen auf Dänemark (nordwestlich auf den Dänischen Inseln) zu tun für Zeppeleinbrüche.

Die Zeppeleinbrüche machten einen tiefen Eindruck auf alle. Es ist meine beständige Erinnerung von London.

Der Krieg mit Italien.

Vom Kriegsschauplatz

melde der getriggerte österreichisch-ungarische Heeresbericht:

Am der Tiroler Westfront vertrieben unsere Landesheeren die feindlichen Alpen in der Albiolo-Spige (nördlich des Tonale-Passes). Auf der Hochfläche von Vico d'Azio wurde ein Angriff einiger italienischer Kompanien auf Durnee (nordwestlich auf den Dolomiten). Etwa tausend Italiener, die sich auf den Höhen des Monte Piano gegen unsere Stellungen in Bewegung setzten, wurden durch Artilleriefeuer zum Rückzuge gezwungen.

Im Rätischer Grenzgebiet scheiterte ein feindlicher Angriffsbefehl auf die Gellon-Brücke (nördlich des Valden-Passes). An der listlanbänischen Front kam es gestern nur zu Geschüßkämpfen. Die Gesamtlage ist unverändert.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Nichtamtlich wurde uns gestern gemeldet, daß Barf in London wieder einmal mit dem russischen Streit in der Weiterführung des Krieges gedroht hat, wenn England nicht sofortige neue Milliarden zum unglückseligen Bevölkerungsbudget bereitstellt. Da derartige Drohungen schon öfter erfolgten, so brauchen wir ihnen keine allzu ernste Bedeutung beizumessen.

Der österreichisch-ungarische Kriegsbericht.

von gestern folgt: Wien, 24. Sept., mittags. Amlich wird verlaubbart: Im Nordosten trat gestern keine Änderung ein. Während in Kgalizien Ruhe herrschte, kam es im Raume von Nowo-Melenc und an der unteren Twa zu heftigen Kämpfen. In dem erstennamten Abschnitt griffen die Russen unter starkem Artillerieaufgebot als Gießer tief unsere Linien an. Sie wurden überall unter dem ich ersten Verlusten zurückgeworfen, wobei ihnen unsere im Gegenangriff nachrückenden Truppen noch die Spießstellungen entzissen. Die russischen Batterien wurden durch unser Artilleriefeuer zertrümmert. Bei Nidomfi fielen auf verhältnismäßig engem Gefechtsfeld 11 Offiziere und 300 Mann in unsere Hände. Auch die Übergangsstelle des Feindes über die untere Twa scheiterten.

In der Gegend nordwestlich von Kalki am Strie vertrieb unsere Reiter den Feind aus einigen Ortschaften. Die in Pinaen kämpfenden österreichisch-ungarischen Kräfte haben in der Verfolgung des Gegners weiter Raum gewonnen.

Das bedrohte Dünaburg.

Einem Petersburger Telegramm zufolge ist die Bevölkerung Dünaburgs infolge der heftigen Kämpfe in der Nähe der Stadt in höchstem Maße beunruhigt. Munitionsbrosen sind schon von den Russen zu hören. Deutsche Flieger erscheinen fast täglich über der Stadt und werfen Bomben ab. An einem einzigen Tage zeigten sich nicht weniger als zehn Flugzeuge und zwei Zeppeline.

Die Russen haben in den östlichen Gebieten Dikaliziens furchtbar gewütet.

Abgesehen davon, daß sie sämtliche Gutshöfe angezündet und alle Vorräte weggeführt haben, haben sie auch fast sämtliche Angehörigen der dortigen Ortschaften ohne Rücksicht auf das Alter weggeführt. Zahlreiche Männer wurden grundlos erschossen. Viele Ortschaften haben sie überhaupst verbrannt und die Bewohner weggeführt. An den Plünderungen beteiligten sich ebenso Mannschaften wie Offiziere. Beim Gutsbesitzer Dr. Kimmelmann in der Nähe der Serchmündung hat General Proptom, der 213. oder 215. Drufine, persönlich sämtliche wertvollen Einrichtungsgegenstände weggenommen, beim Welsmarshall von Zaleszky in Glazemst haben die russischen Offiziere nach dem Raub das ganze Besitzt mitgenommen.

Im Zentrum der besarabischen Grenzfront unternahmen die Russen einen äußerst heftigen Sturm. Der Kampf dauerte während der ganzen Dunkelheit an. Die Russen trieben immer neue Reihen ins österreichische Feuer. Vor den österreichischen Drahterzweigen kauften sich die russischen Reiter. Nachdem viele Russen gefallen waren, kam es zu erbittertem Handgemenge. Die Besuche der Russen, unsere Positionen zu gewinnen, verliefen resultatlos.

Wegen Streits zur Straße an die Front.

Der „Nationalzeitung“ zufolge wird aus Petersburg berichtet: Der Militärkommandant verfügte die Ausschließung mehrerer Tausend streitbarer Arbeiter der Munitionsbetriebe an die Front. Es trafen auch die Arbeiter der neuen Widorger Staatswerke, deren Verlegung nach Moskau begonnen hat.

Wachsende Erregung auch in Moskau.

Von einer jeden aus Moskau eingetroffenen Persönlichkeit erzählt der „R.A.M.“, daß auch dort seit der Verlegung der Duma täglich größere Kräfte und wachsende Programmtätigkeit festzustellen sind. Arbeiter, Studenten und Frauen, ja sogar Unteroffiziere durchziehen die Straßen und rufen: Wieder mit dem Janen Vor der Stadtbahn läßt eine lautenbüchige Menge: Schlichte Garmatyn, den Halsabschneider, tot! Sie beruhigte sich erst, als das Stadtoberhaupt Dikalaton eine kurze, mahrende Ansprache hielt. Die Arbeit in den Fabriken ist fast allgemein eingestellt.

Der Feldzug gegen Serbien.

Sowohl der deutsche wie auch der österreichisch-ungarische Heeresbericht melden keine Veränderung in der Lage.

Die italienischen Blätter veröffentlichen als Nichtfolgende amtliche Note vom 21. September: In den politischen Kreise vertriebener, Hauptstädte der Alliierten geht seit kurzem das Gerücht, die deutsche Regierung habe umfänglich der serbischen Regierung mitgeteilt, daß Deutschland Serbien angreifen werde und empfohlen, keinen ernstlichen Widerstand zu leisten, da der Angriff nicht gegen Serbien gerichtet sei, sondern unter höheren Gesichtspunkten erfolge. Dieses Gerücht und andere ähnliche sind vollkommen grundlos. Niemand mag Serbien eine derartige Mitteilung, die übrigens gar nicht berücksichtigt worden wäre.

da Serbien bereit ist, jedweden Angriff tapfer standhalten.

Vom Seekrieg.

Die neueste deutsche Note.

Reuter meldet: In der jüngsten deutschen Note über den amerikanischen Dampfer „William French“ teilt die deutsche Regierung den Vereinigten Staaten mit, daß die deutsche Marine den Befehl erhalten habe, in Zukunft keine amerikanischen Handelschiffe, die bedingte Kontorbande transportieren, zu vernichten, selbst wenn die Vernichtung eines solchen Schiffes durch das Völkerrecht erlaubt sein würde. Auch soll diesen Schiffen gestattet werden, die Reise fortzusetzen, wenn es nicht möglich wäre, sie in einen Hafen zu schleppen. Deutschland erklärte, diese Zugeständnisse gemacht zu haben, um den Vereinigten Staaten einen Beweis der freundschaftlichen Gesinnung Deutschlands zu geben. Die Note sagt weiter, daß amerikanische Schiffe, die absolute Kontorbande transportieren, noch immer vernichtet werden würden, die Note vertritt aber, daß die Nachfrage und Mannschaften in Sicherheit gebracht werden sollen, ehe die Schiffe in den Grund gebracht werden. Deutschland stimmt dem Vorschlag der amerikanischen Regierung zu, Sachverständige zu ernennen, die den Betrag des Schadens feststellen sollen, den Deutschland den Eigentümern des „William French“ zu zahlen hat.

Der Privatkorrespondent des W. T. B. meldet hierzu: Nach einem Bericht der „Associated Press“ aus Washington sollen amtliche Kreise die Note als Beweis dafür auf, daß nach zwei Monaten gespannter Beziehungen zwischen den beiden Ländern ein freundschaftlicher Geist obwalte. Die Note ist als ein sehr günstiges Zeichen angenommen worden.

Neue Torpedierungen.

Die Barrieren Dampfer melden aus London, daß ein französischer Dampfer mit Nachschub auf der Höhe der Südküste von Kreta von einem feindlichen U-Boot versenkt worden sei. Die Besatzung ist gerettet. „Lloyd“ meldet, daß der englische Dampfer „Ganzel“ versenkt worden sei. Ein Teil der Besatzung ist gerettet worden. Der Rest werde noch gesucht.

Der türkische Krieg.

„Destia“ in Athen erfährt, daß demächst von Frankreich das 17. Armeekorps nach den Dardanellen abgehen wird, da sich die Notwendigkeit der Verwendung regulärer Truppen statt der bisherigen Kolonialtruppen herausgestellt hat. Das neue Korps ist hauptsächlich für die Einnahme Konstantinopels (!!) bestimmt, da vorausichtlich nach dem Vormarsch deutscher Truppen nach dem Balkan der Kampfsplatz nach Thrazien verlegt werden wird.

Von den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront: In der Gegend von Anafortaria unternahm unsere Artillerie durch ihr Feuer in den feindlichen Schützengräben vor unserem linken Flügel und am Kap einen Brand hervor, der zwei Stunden dauerte. Bei Ari Burnu brach der Feind in der Nacht zum 21. September eine Mine vor unserem linken Flügel zur Entzündung, die unbedeutenden Schaden anrichtete; dieser wurde bald ausgeglichen. Bei Seddul Wahy eröffnete der Feind am 21. September morgens ein heftiges Feuer gegen unseren linken Flügel, das von Bombenwürfen begleitet war. Unsere Artillerie antwortete darauf und brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen. Am gleichen Tage vertrieb unsere Flotte drei russische Torpedobootzerstörer vom Typ „Wojny“ von den Koffenbüsen im Schwarzen Meere. Sonst nichts von Bedeutung.

Große Verluste der Australier.

Die Verluste des australischen Kontingents an den Dardanellen betragen 1988 Mann.

Ein Angriff auf die kleinasiatische Küste.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Man erfährt jetzt, daß am 11. September drei kleine feindliche Schiffe 55 Geschosse gegen Erala nördlich von Budran an der Küste des Meeresstrichs abgefeuert und in Motorbooten Truppen zu landen versucht haben. Der Feind mußte sich jedoch, da die türkischen Truppen das Feuer tapfer erwiderten, zurückziehen.

Die Lage auf dem Balkan.

Bulgarien gegen Serbien.

Eine Meldung der „Reichspost“ aus Sofia besagt: Nach einer Meldung der „Rambona“ stehen die in der bulgarischen Grenze aufgestellten serbischen Regimenter in fester Bereitschaft. Die serbische Regierung erklärte, daß die Wiederherstellung in Saloniki ein Serben landen werden, das Serbien zu Hilfe kommen werde.

Laut der „Röhmischen Zeitung“ berichtet der bulgarische Korrespondent des „Corriere della Sera“, in später Stunde sei ihm die

Abwendung eines Ultimatus Bulgariens an Serbien bekanntgegeben worden. Ältere Meldungen besagten, die bulgarischen Streitkräfte seien in den westlichen Provinzen zusammengezogen worden, Kanallinie habe Sofia mit geheimen Bestimmung verlassen. Die Nachricht ist bisher unbekannt.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Bukarest unter dem 21. Bulgarien konzentriert seine Kavallerie

an der serbischen Grenze. Die bulgarischen Eisenbahnen erhielten den Auftrag, die Güterwagen freizumachen und für die Militärbehörden bereit zu halten.

Der „Nationalzeitung“ zufolge wird aus Zürich gemeldet: Schweizerischen Blättern wird gemeldet: Nach Bariser Berichten ist

Serbien bereit, vorbehaltlos auf Mazedonien zu verzichten, wenn ihm ganz Albanien einschließlich Durazzo und aller Küstenstädte zur dauernden Besetzung überlassen wird. In Italien hat die Nachricht die größte Entrüstung hervorgerufen.

Bulgariens Mobilmachung und Bereitschaft.

Donnerstag war der erste Mobilisierungstag in Bulgarien, und soweit sich bis jetzt übersehen läßt, geht alles seinen geordneten Gang; die Einberufungen vollziehen sich in glatter Weise, nirgends im ganzen Lande sind, soweit Nachrichten darüber vorliegen, irgendwelche Störungen eingetreten. In Sofia selbst und in einer Anzahl von Provinzstädten, wie Philippopol, Warna und Tranon, kam es zu patriotischen Kundgebungen. Es wurde: „Nieder mit Serbien!“ und „Wir wollen Mazedonien wieder haben!“ gerufen.

Die „Neue freie Presse“ meldet aus Sofia: Wie verlautet, soll eine bulgarische militärärztliche Abordnung unter Führung des Generalarztes und Militärchirurgen Dr. Bogdanow nach Brest-Litowsk in Ungarn kommen, um mit Genehmigung des österreich-ungarischen Kriegsministeriums verschiedene Sanitäts-Einrichtungen zu besichtigen.

Soweit verlautet, sind die bulgarischen Arsenale in den letzten Monaten vollständig gefüllt worden, so daß beispielsweise bei jedem der 40 Infanterie-Regimenter 6000 Ausrichtungen liegen, wozu die Reservisten, die zur Fahne einberufen werden, die bessere Ausrüstung erhalten, als dies zur Zeit des Balkankrieges der Fall war. Die Geschütze, die von den Türken im Jahre 1912/13 erobert worden sind, genügen, um alle Artillerie-Regimenter mit Schnellfeuergeschützen zu versehen, und überdies sind noch zahlreiche weitere Geschütze angekauft worden, so daß die Riffen der zur Verfügung stehenden Kanonen um ein Drittel vergrößert worden ist. In der Armee wird gearbeitet und der Geist unter den Offizieren ist ausgezeichnet.

Rumänien und Bulgarien.

„Giornale d'Italia“ meldet aus Bukarest, daß der rumänische Gesandte in Sofia eine lange und wichtige Unterredung mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten gehabt habe. Dieser habe dem Gesandten erklärt, die rumänische Regierung der freundschaftlichen Bemühung Bulgariens zu verhüten. Trotzdem beharrte man in Bukarest das Verhalten Bulgariens als zu beklagenswert.

Griechenland mobilisiert.

Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Athen vom Freitag, daß der König den Einberufungsbehl für 20 Jahrgänge Kriegsdienstpflichtiger unterzeichnet habe. Die Veröffentlichung solle am Abend erfolgen. Ministerpräsident Venizelos habe um 4 Uhr nachmittags eine Unterredung mit dem König gehabt und ihm erklärt, daß die einzig mögliche Antwort Griechenlands an

Bulgarien die Mobilmachung sei. Gerüchteleise verlautet, daß der König der Mobilmachung als Verteidigungsmaßregel zugestimmt habe.

Politische Übersicht

England. Die englische Regierung hat sich fürgezeigt bemühen müssen, einen glimpflichen Ausweg aus der Sadagasse der Weltwirtschaft zu finden und die Verpflichtung zu sein, er soll, wenn die Angaben der „Times“ richtig sind, darin bestehen, daß während der Dauer des Krieges die Dienste aller männlichen britischen Jugendlichen zwischen 18 und 65 Jahren zur Verfügung des Königs gestellt werden für alle Vlichten, welche die Krone bestimmen wird. Damit wäre allerdings die scharfe Klappe der gezielten Einführung der allgemeinen Wehrpflicht umgangen, aber doch nur nach dem Rezept: mache mir den Keks, aber mache ihn nicht nach. Deutschland könnte diese Lösung ebensowenig scheitern wie die Einführung eines neuen Wehrpflicht, denn auch die Einführung eines neuen Wehrpflicht würde eine sehr starke Einschränkung der englischen Industrie zur Folge haben müssen. Die Not wegen Beschaffung des Kriegsgutes würde dann noch größer werden, und noch weniger als jetzt könnte England nach dieser Richtung die Bedürfnisse seiner Verbündeten befriedigen.

Schweiz. Bei der Beratung der Schweizer Staatsrechnung erklärte der Bundespräsident Notta im Ständerat, im Hinblick auf die Tatsache, daß die Staatsschuld der Eidgenossenschaft bei einer weiteren Kriegsdauer in etwa zehn Monaten insgesamt um mindestens eine halbe Milliarde zunehmen werde, werde die Einführung des Tabakmonopols seiner Überzeugung nach unumgänglich notwendig werden. Die Tabaksteuer, selbst mit der Versteuer, werde niemals genügen, um die finanziellen Bedürfnisse des Staatshaushaltes zu decken.

Deutschland.

Berlin, 25. Sept. Die Kronprinzessin empfing am Donnerstag die Prinzessin und Käte Kreuz-Schwedinnen der amerikanischen Mission, welche bereits einem Jahre in Klein- und Groß-Indien verweilt haben. Die Kronprinzessin unterließ sich mit jedem Mitglied der Mission und sprach sich mit Anerkennung über die Arbeit und Ziele der Mission aus, nicht verhehlend, daß ihr Entschluß, sich bei herannahendem Winter nach Schweden zu begeben und dort unsere Verbündeten zu besuchen, im Herzen jedes Deutschen Dank und Bewunderung hervorruft werde.

Belgiana der deutsch-türkischen Freundschaft. Das türkische Blatt „Turan“ veröffentlicht eine Unterredung mit Dr. Ernst Jaech betreffend den Plan einer Festigung der deutsch-türkischen Freundschaft. Es handle sich um die Gründung eines deutsch-türkischen Freundschaftsbundes für Europa, Vorderasien, Australien und einen Arab. Die Völkern habe die deutsche Regierung aus Interesse an der Sache übernommen. Die Verwaltung werde einem aus Deutschen und Türken gemischten Ausschuss übertragen werden. Die Einweihung werde voraussichtlich nach Kriegsende erfolgen. Jaech betont die Tatsache, daß der Kaiser bereits vor 25 Jahren in einem entscheidenden Moment die Wichtigkeit der Pflege der deutsch-türkischen Beziehungen im Gegensatz zu verschiedenen Ratgebern und Berichten festgehalten habe und selbst ein Freund der Türken geblieben sei.

Der Gesamtverband des nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen hat in seiner Sitzung vom 19. September in Dresden, an der auch der Abg. Wassermann teilnahm, folgende Entschlüsse gefaßt: Der Gesamtverband des nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen stimmt den Beschlüssen zu, die in der Sitzung der Landesvorsitzenden der Partei und in der letzten Sitzung des Zentralverbandes gefaßt sind und in der Presse veröffentlicht worden sind. Der Vorstand erwartet darum, daß der Krieg nicht nur zu Lande, sondern auch zur See und in der Luft bis zum vollen Erfolg durchgeführt werde. Er ist der festen Überzeugung, daß die Leitung der Partei mit ihrer Haltung in Übereinstimmung befindet mit der Parteimeinung im Lande und darüber hinaus mit der großen Mehrheit des deutschen Volkes, und dankt der Parteileitung für ihre in diesem Sinne geleistete vaterländische Arbeit. Von den Parteigenossen wird erwartet, er daß sie übertrieben im Lande in diesem Sinne wirken und alles tun, um eine nationale Gesinnung des deutschen Volkes für die Erreichung eines stärkeren Deutschlands herbeizuführen.

Der Landesausflug der fortschrittlichen Volkspartei der Rheinpfalz hielt kürzlich eine Sitzung ab, in der der Landesvorsitzende Oberstadtrat Wöllgast-Kaiserlautern einleitend auf die Notwendigkeit hinwies, sich vor Wiederaufnahme der Beratungen des bayerischen Landtages über verschiedene Fragen auszusprechen. Die bekannte Entschließung der Reichstagsfraktion der fortschrittlichen Volkspartei wurde einhellig gebilligt. Abg. Scheu referierte über verschiedene wirtschaftliche Fragen, die mit dem Kriegszustand zusammenhängen, und formuliert mehrere Anträge, die dem Landtage unterbreitet werden sollen. Hinsichtlich der Erhaltung in Frankreich-Dürftigen erklärte der Vorsitzende, daß es mühsenswerter sei, wenn in Zukunft die liberalen Parteien, auch dann, wenn der Bestand anerkannt werde, in der Kandidatenfrage Stellung miteinander nehmen würden. Das läge im Interesse des Gesamtliberalismus und erleichtere die Wahlarbeit.

Die Beschäftigung von Kriegswunden in Staat und Gemeinde ist eine bedeutsame Frage der Zukunft. Im württembergischen Eisenbahndienst sollen die Hilfsunterbeamten und Arbeiter, die als Invaliden ausscheiden, grundsätzlich wieder im Dienst der Eisenbahnverwaltung untergebracht werden, soweit es ihr körperlicher Zustand irgendwo gestattet. Das Weisungsbüro hat den Vorsitzenden sämtlicher Berufsvereinigungen ersucht, nach Möglichkeit triegensvalde Offiziere und Inhaber des Zivilverordnungszeichens zu berücksichtigen und auch auf die Unternehmung entsprechend einzuwirken. In Österreich werden in einem delonieren Gesandtschaftsbeamte an sämtlichen Schellen für den Seewerks-, Post-, Weiden-, Signal- und Telegraphendienst ausgesandt. Auch wird theoretischer Unterricht erteilt, der sich auf eine allgemeine Eisenbahnkunde und für Einarbeitung auf Maschinenlehren erstreckt. Seit Ende Februar sind 40 Gefolge, wie die „Soziale Praxis“ berichtet, dem praktischen Leben zurückgegeben, die bereits ihre Tätigkeit ausüben.

Verenigte Reichsleitung über Geschäftsführung der Krankenkassen für das Jahr 1916. In Übereinstimmung mit dem Reichstamm bei der Minister für Handel und Gewerbe genehmigt, daß die Orts-, Landes- und Betriebs- und Innungs-Krankenkassen auch für das Jahr 1916, an Stelle der in der Bekanntmachung vom 9. Oktober 1915 angegebenen Nachweisungen, lediglich den Rechnungsablauf, die Vermögensnachweisung und die Mitgliedernachweisung einreichen. Durch die Versicherungsämter sind die Krankenkassen entsprechend in Kenntnis zu setzen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Unsere „marine“
Bette 2 Pfg. Cigarette
Taufrei Deutscher Fabrikat
Georg A. Jarmatzki Artlungsgesellschaft

Anzeigen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bekannt vorgeschriebenen Tagen oder Wägen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Belastungsmessung.
Die Belastungsmessung der Buchstaben findet in nächster Woche nur am Montag, Dienstag und Mittwoch von 8-12 Uhr vormittags statt.
Merseburg, 24. Septbr. 1915.
Die Polizeiverwaltung.

Belastungsmessung.
Personen hiesiger Stadt, die den Gewerbebetrieb im Umherziehen für das Jahr 1916 fortzuführen oder zu beginnen beabsichtigen, werden aufgesordert, die Anträge auf Erteilung eines Wandergewerbebescheides im Gewerbebüro, Rathaus Zimmer 15, spätestens bis 1. Oktober cr. zu stellen.
Erforderlich zur Anmeldung ist die Beibringung einer anzuordnenden Photographie in Visitenkartenformat, Kopiergröße von mindestens 15 cm und Vorlegung des Wandergewerbebescheides für 1915.
Merseburg, 24. Septbr. 1915.
Die Polizeiverwaltung.

Belastungsmessung.
Die Stadtverwaltung beabsichtigt, einen größeren Vorkonfein Standanbisher Meierei-Butter, welche sich in Kübeln lagert, einzukaufen und den hiesigen Geschäftsinhabern zum Selbstkostenpreis abzugeben mit der Verpflichtung, die Butter zu einem vorgeschriebenen Preise weiter zu verkaufen.
Die Butter wird nur in Fässern von etwa 30 kg netto geliefert.
Diejenigen hiesigen Geschäftsinhaber, welche den Wiederverkauf übernehmen wollen, werden ersucht, sich am Montag, den 27. September 1915 vorm. zwischen 10.30 und 12.30 Uhr im Sitzungszimmer der städtischen Sparkasse, Bürgerstr. 1, zu melden.
Merseburg, den 25. Sept. 1915.
Der Magistrat.

Belastungsmessung.
Sämtliche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1915 abgeschlossenen oder eingegangenen Hund sind bis spätestens 8. Oktober d. J. während der Dienftunden von 8-1 Uhr im Volksgeschäftszimmer abzumelden.
Die Nichtabmeldung hat die

Fortentrichtung der Steuer zur Folge.
Merseburg, 17. Septbr. 1915.
Die Polizei-Verwaltung.

Die Lieferung von Lebensmitteln und die Abnahme der Küchenabfälle
für die Zeit vom 1. Nov. d. J. bis 31. Oktober 1916 soll vergeben werden. Dazu ist Termin auf den 1. Oktober cr. vormittags 10 Uhr anberaumt. Angebote sind verschlossen bis zum Verbindungs-Termin einzulegen.
Die Bedingungen können im Dienftzimmer Nr. 6 eingesehen werden.
Merseburg, 28. Septbr. 1915.
Der Geschäftsvorsteher.

Einfamilienhaus
mit allen Bequemlichkeiten, auch mit Warmwasserheizung ist bei geringer Anzahlung zu verkaufen zu vermieten.
E. Günther, Maurermeister
Barriere-Wohnung
1. Januar zu vermieten
Gutenbergsstr. 13.

Per sofort oder 1. Okt. ist die
1. Etage Markt 19,
6 große helle Zimmer nebst reichlichem Zubehör, Innenofen und Gas, welche sich auch für Bureau zweck eignet, zu vermieten. Preis 850 Mk. Näheres bei
H. Taitze, Tennertstr. 18 Tel. 332

Herrschaftl. Wohnung
wird zum 1. Januar event. früher zu mieten gesucht. Best. Angeb. mit Preisangabe unter A 23 an die Erheb. d. Bl.

Zuckerkrank!!
verl. gratis Auskunft über neues Verfahren ohne Diätzwang. Günstige Erfolge.
R. Eppenheim, Münden, Güttenbergstr. 2.

Matulatu
hält stets vorrätig u. empf. blühst
Buchdruckerei Th. Köhner,
Merseburg, Delagru 9.

Freundliche Wohnung,
4 heizb. Zimm. r. Küche u. Zubeh., Elektr., Gas, Preis 400 Mk., bel. Umstände halber sofort zu verm. In der erit Gledauer Str. 30, Hof 1.

Stridwesten
für Militär in allen Größen und Breitenlagen
Westen,
geeignet für 1 Wd. - Patete
A. Sendel,
Delagru 29,
Woll- und Wäshwaren.

in garantiert
3 Tagen Krätze
wird
Juckender Ausschlag
mit „Furax“ Selbst geheilt. Für 1-2 Personen 1.90 Mk. Für 2 Kinder 1.00 Mk. Für veraltete Fälle 2.90 Mk. Geruchlos Karohne Beruhigung. Dazu gebend Luna - Blutreinigungstee Paket 0.50 u. 1 Mk. Allein-Niederlage Central - Drogerie, Markt 17. Nach auswärtig per Nachnahme.

Geschw. Loewendahl in Halle a. d. G.

das bekannte, große Spezialhaus für Damen- und Mädchen-Konfektion, welches auch in Merseburg und Umgebung zahlreichen Anhang hat, bringt hiermit zur Kenntnis, daß alle Herbst- und Winter-Werke eingetroffen sind. Wer das Geschäft kennt, weiß, daß man hier in Rocken, Mänteln, Kleidern, Röcken und Blusen für jeden Geschmack und für jede Figur eine geradezu unbegrenzte Auswahl hat und die Preise durch den großen Umsatz die denkbar vorteilhaftesten sind. Die meisten Röcke bei Rocken und Kleidern werden von den Damen freudig begrüßt werden; jetzt kann man Kleider wieder fertig kaufen und findet hier tolle, preiswerte Sachen in Wolle, Samt und Seide. Auf die Abfertigung für Samt- und Gebirgsblisch-Konfektion muß besonders hingewiesen werden, denn darin haben **Loewendahl** durch ihre atembähesten Qualitäten einen großen Ruf. Frauer-Kleidung findet man in einer Sonder-Abteilung größten Umfanges, wie es die tägliche Zeit erfordert. — Die Verkaufszeit an Sonntagen ist vom 1. Oktober ab wieder von 1/2 12 bis 1/2 12 Uhr mittags.

Künstlicher Zahnersatz
Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

Persil
wäscht schnell und leicht
Kinderwäsche
Henkels Bleich-Soda.

Verein für Heimatkunde
Licht-Bilder-Vortrag
zum Besten des „Roten Kreuzes“
in der städt. Turnhalle, Wilhelmstr. 7,
am Montag, dem 27. September 1915, abends pünktlich 8 1/2 Uhr
Herr Königl. Landmesser Eschenhagen:
„Deutsche Wehrbauten und Burgen des Mittelalters im Gegensatz zu den neuzeitlichen Kampfesmitteln des gegenwärtigen Krieges: Ueber die Entstehung und Entwicklung der Burgen und städtischen Wehrbauten.“
Eintrittskarten sind zu haben bei Herrn Kaufmann **Frahmert**, Kleine Ritterstrasse 2. Nummerierte Plätze 1,50 und 0,50 Mk. Nichtnummerierte Plätze 0,25 Mk.
Der Vorstand des Vereins für Heimatkunde und Der Mobilmachungsausschuss vom Roten Kreuz.

Städtisches Krankenhaus. Gabelniste 9.

Für die im künftigen Krankenhause verpflegten Kriegsveteranen bitten wir Spenden ein von:
Frauenverein Küstendorf 60 Eier, Kirichen, Speck, Mehl, Gurken; Herr Bäckermeister Hübel Kuchen; Ungenannt Gebäck; Herr Stedner 100 Zigarren, 100 Zigarren; Frau Regierungsrat Dr. Voelner 1 Korb Birnen, 1 Korb Birnen; Herr Kaufm. Seiffert Antischinken; Rote und Frisch Schwärz Gartenlaub, Blücker u. Zigarren; Herr Maurermeister Güthler 100 Zigarren; Herr Landbesitzer Mölle 1 Korb Birnen; Herr Gärtnermeister Müsch Blumen; Frau Bürgermeister Dr. Gaade 1 Korb Birnen; Frau u. Konsumverein Merseburg Zigarren, Zigaretten, Schokolade; Frau Hündorf Grumpa 2 Körbe Birnen; Frau Reg.-Rat Kuchen 1 Schüssel Apfelmus; Frau Regierungsrat Voigtel eingemachte Früchte, 1 Flasche Wein; Herr Unterarzt Kirchner 25 Mk.; Ungenannt 4 Mandel Eier, 10 Mk. für Bier.
Allen Gubern sagen wir unseren herzlichsten Dank!
Merseburg, den 17. September 1915.

Die Krankenhaus-Deputation.

Rotes Kreuz.

(Liebesgaben, eingegangen bei dem Zweigverein vom Roten Kreuz zu Merseburg, Gessnerstraße 1.)
46. Liste.
Aus der Stadt Merseburg.
Ulrich 15 Gläser eingemachtes, 1 v. Wilmsdorf, Domstraße, (am 20. 9.) 8 Körbe Birnen, 6 Körbe Apfel, 1 Korb Bohnen und Blumen, Schlingel, Karfiol, 5 1 Korb Birnen, Ackermann Bund faden, 2 Büch. Schupffer, 2 Salzbinden, 3 B. Str., 1 B. Strid schube, 1 B. Hühner, 2 Kopfschützer, 1 W. Hühner, 1 Brustschüler, 1 Leibbinde, v. Wilmsdorf, Domstr. (am 22. 9.) 7 Säcke Obst, 4 Kiste 4 Einmachegläser, 1 Einmachetopf, Planert 15 Liter Himbeerlakt. 3-Hier, Feil, Zeitschriften.

Aus dem Landkreis Merseburg.
Koch Frankleben 2 Körbe Birnen, Fejke Frankleben 1 Topf Weine, 10 Tauben, Ginde, Cracu 1 Topf Marmelade, 1 Topf Marmelade, 1 Schinken, 2 Stk. Butter, 4 Würste, 3 Stk. Speck, 2 1/2 Schd. Eier, 3 Säcke Kartoffeln, 1 Sad Apfel, 8 Tauben, 3 Hübrer, 2 Döhne, Blumenoblu. a. Gemüse, Rittergut Waldow 5 Kaken e re Weinl. Köpfer Bernsdorf 1 Sad Obst, Ungenannt Bernsdorf 2 Säcke Obst, Ferner aus Wundorf: 1 Mandel Eier; Koch 1/2 Schd. Eier, 1 Huhn, 1 Korb Birnen; Ködel 2 Körbe Birnen, 2 Säcke Kartoffeln; Krefschmar 3 Körbe Birnen, 1 Sad Kartoffeln; Seibide 1 Korb Birnen, 1 Korb Apfel; Stumpfenagel 1 Sad Apfel u. Kohlstrab; Thomas 2 Körbe Birnen, 2 Säcke Kartoffeln; Trautmann 1 Sad Kartoffeln; Uezel v. Bernsdorf 1 Korb Birnen, 1 Korb Apfel; Trollbenier Wegwitz 1 Sad Bohnen, 12 St. Fliederlakt. Werthald-Pläßen 1 Korb Birnen, Winkler-Beita 1 Korb Apfel, Voigt-Frankleben Kupferdrabt u. Kupferdeckel, Jordan-Hohenlohe 1 Kiste Obst.
Auf dem Marktstande der Damen vom Roten Kreuz sind ferner am 18. u. 22. d. M. an Liebesgaben eingegangen: Reinhardt-Coblenz Obst, Weber Cordeba Eier, Rabich Gößlich Obst, Burghardt Gößlich desgl., Günther Milau desgl., Schirmer-Daspig desgl., Hesselbach-Pläßen desgl., Burtsche-Rößen desgl., Hoffmann-Kunhardt desgl., Schleusner-Rößen desgl., Freitoch den, Metich Trebnitz 43 Weizenkörbe, Weder Weizenfels 1 M. Krefschmar-Benndorf 1 Topf Mus, Tomaten - Schmidt-Neuschau 5 Tauben, Wein, Apfel, Gärtner-Neuschau Salat, Wein. — Aus Merseburg oberhalb: Wisanabe: Köplich Obst, Blumen, Güttel Obst, Ungenannt 3 Würste, Karom Obst, Günter Gößlich, Schneider-Rotholz, Wein, Apfel, Benzal Salat, Ulrich Zwiebeln, Frau Brückner 5 M. Frau L. für Kriegsblinde 5 M. und für Vergeessene 5 M., Renner Gläser, Blumen, Dobrowski Kohl, Jarlin, Gurken, Güthler desgl., Brecht Obst, Emil Wolff 100 Bld. Weizenkörben, Felmut Gaade Tomaten, Beterfilie, Wegleben Zwiebeln, Giesberg Adolger Kuchen. Von ungenannten Personen Obst, 10 Pf., 7 Pf.
Mit herzlichem Dank an alle freundlichen Geber verbinden wir die Bitte um weitere Gaben in der Sammelstelle Gessnerstr. 1 und an den Wochentagen auf dem Marktplatz zu Merseburg, Unter anderem sind Kürbisse sehr erwünscht.

Achtung!
Bable für alte
wollene Strumpfahle
Kilo 1,55 Mk., für Lumpen und Metalle höchste Befehle.
Frau Irmisch, Johannistr. 16. pt.
Sehr gute
Winteräpfel und Birnen
hat abgegeben
K. Warnicke, Kösschen,
Obsthandlung hinter dem Erzviehpl.

Alte Gebisse
werden angekauft in Merseburg
am Dienstag den 28. September,
von 9-12 Uhr, im Hotel „Goldene
Sonne“, Zimmer 1, 1. Etage.
Bable pro Stück bis 4 Mark,
in einzelnen Fällen bis 20 Mark.

Fahrräder
Feuerzeuge
sämtliche Fahrradteile
und Reparaturen
vorteilhaft bei
Richard Gärtner, burg 4
herbräder wegen vorzüglicher
Safon, sowie Mäntel u. Schläuche
allig.

Unsere Krieger
müht warme Kleidung nicht,
wenn sie durchnäht ist. Als
absolut wasserdicht empfiehlt
ich:
Umhang Mk. 14,-, 16,-, 20,-
Mantel Mk. 16,-, 20,-, 24,-
Jacke Mk. 7,50, 10,50, 12,50
Weste mit Kinnel Mk. 7,50, 10,50
Hose zum überziehen Mk. 7,50
Anziehhäuser Mk. 2,25
Haube Mk. 2,-
Als Wundpaket ins Feld zu senden.
Lederwesten mit warmem Futter
(viele Anerkennungen)
Mk. 28,-, Mk. 32,-, Mk. 38,-
Ernst Rulfes,
Entenplan 4. Fernruf 421.
Institut Boltz Einj. Fahr-,
Jimenu i. Thür. Prim., Abitur.
Prosp. frei.

Meine Schaufenster zeigen in dieser Woche Herbst-Neuheiten
in besseren Jackenkleidern, Mänteln, Blusen und Röcken
in kleidsamen und der Mode entsprechenden Formen.
Kleiderstoffe, Sammete, Seidenwaren, Damen- und Kinderhüte
Grosse Auswahl.
Verkauf zu sehr billigen Preisen.
Ich bitte um Besichtigung meiner Auslagen.
Täglich Eingang der leizt erschienenen Neuheiten.
Geschäftshaus **Otto Dobkowitz,** Merseburg, Entenplan 8.
Geben eine Beilage.

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 226.

Sonntag den 26. September

1915.

Ein neues göttliches Werde.

Der Himmel so licht, so still die Luft,
In Herdenschlammern schon träumt Natur,
Rein Klagen rings, kein Jagen.
Und kommt der Herbst auch dir, o Herz,
Und geht es leise abendwärts —
D lerne auch du entsagen!

Über salben Wipfeln der Sonnenglanz,
Aber Stoppelbreiten der Erntetrang
Spricht tröstlich zur wessenden Erde:
Hoch waltet droben wie Abendrot
Über der Welt voll Not und Tod
Ein neues göttliches Werde!

23. September 1915.

Paul Deilus.

Kriegsnachrichten.

Ein Besuch in dem belagerten Verbau.

Einen Besuch in dem belagerten Verbau schildert der Korrespondent von „Hörsbors Handels-Editionen“. Zunächst beschreibt er, wie wir der „Kölnischen Zeitung“ entnehmen, den Aufenthalt des Kommandanten, von dem er mit anderen empfangen wird, in der Feste. Auf einem breiten, hohen Wall lagern ein paar Gebände, die wie Bureau's aussehen. Als wir näher kommen, sehen wir, daß die Festung mit Sandbänken verarbeiteter waren. Der Herr General ist gut verborgen und geschützt, meinte einer von uns. Besser als Sie glauben, sagte der begleitende Stabsarzt, und hinter eine Treppe hinauf, die unter dem Walle Meter tief unter die Erde führte. Dort unten öffnet sich eine lange Reihe gemauert Gebände voll rasender Schreibmaschinen, Offizieren an Schreibtischen und Karten, Telephonen, kommende und gehende Ordnenmannen und Nachrichten. Ein mächtiges unterirdisches Militärfort, der Stab und die Bureau's der Verbauarmee. Durch die rasenden Reiben der Schreibmaschinen führte man uns in einen kleinen Raum aus Holz, ungetrichelten Brettern — das Allerheiligste... Nach einem kurzen Besuche beim Kommandanten wurde die Wanderung auf einer Wendeltreppe weiter in die Tiefe fortgesetzt. Waren es vorher Meter, waren es nun sicher über Meter. Da unten lag eine ganz kleine Stadt in elektrischem Licht, das Straßenlichtern amerikanisch, lange, gerade Bänken schritten ich rechtswinkel in regelmäßigem Abstand in den dichteren Straßen. Das war das unterirdische Verbau. Hier ist fastlich für die ganze Stadt Platz, sagte der Offizier, sowohl für die militärische, als nicht nur um unterirdischen und Schutz für einige Stunden zu suchen, sondern um das Leben, wie dort oben, weiterzuführen, während eines monate- oder jahrelangen Bombardements, wenn es sein sollte. Dieser haben wir es nicht bedacht. Wir gingen durch eine Galerie nach der anderen mit Reihen von eisernen Bettstellen, hier und da eine Tafel reis Artillerieregiment, re Kompanie, reis Ingenieurkorps, re Kompanie, alles um Empfang fertig jeden beliebigen Tag, Getränke und Nahrung für die Mannschaften, Kranenhaus mit Operationsraum und Verbandstische, Galerien für die Zivilbevölkerung. Auf Militärforten nicht frische Luft durch die unterirdischen Straßen. Wir gingen weiter und kamen

Arme kleine Anni!

Roman von S. Courths-Mahler.

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Frau Sundheim hatte mit sinnendem Blick zugehört. Eine blaße Röte stieg ihr nun ins Gesicht. Sie hob mit zagendem, unsicherem Ausdruck die Augen zu der Freundin empor.

„Ist das dein Ernst, Elisabeth? Gefällt dir Anni wirklich so gut?“

Frau von Sahned lächelte.

„Gefallen? Ah, das ist ein sehr schwacher Ausdruck, Bettina. Ich habe das Kind in diesen Wochen herzlich lieb gewonnen. Denke dir, ich will dir da eine gedanklose Schmeichelei über dein Töchterchen sagen. Das ist doch nicht mein Art. Mein, ist in mein ehrliches Empfinden, Anni ist mir sehr lieb geworden. Das Herz wird mir warm, wenn ich sie nur sehe. Und wenn sie, wie oben jetzt, von dir zu einem fröhlichen Dauerlauf beurlaubt ist, sehe ich nicht weniger sehnsüchtig ihrer Mädcherei entgegen als du.“

Bettina atmete tief auf und erfaßte die Hand der Freundin.

„Elisabeth — deine Worte ermutigen mich, eine Bitte anzusprechen. Sieh, ich fühle mich für ihr Wohl und Wehe verantwortlich, fast mehr, als wenn sie meine eigene Tochter wäre. Wir haben sie durch die Adoption aus den bestehenden Verhältnissen gerissen, denen sie entstammt. Sie ist in Annpeters Waisen borden, wie wir sie für unsere Erbin anerkennen würden. Sie hat ich immer als Kind aus meinem reichen Hause fühlen können. Erst nach meines Mannes Tode und dem Zusammenbruch habe ich ihr enthielt, daß sie nicht meine Tochter ist. Sie hat den Wechsel der Verhältnisse heldenhaft, bewundernswert ertragen, und erbat es sich wie eine Gnade von mir, daß sie für mich arbeiten dürfe. Ohne Warten hat sie die aller Schwere über sich ergehen lassen, alles das sie hingeben ohne sich zu beklagen. Und wenn ich nun um ihre Zukunft bangen, so nicht sie mich lächelnd zu beruhigen. Aber ich weiß trotzdem, daß der rauhe Lebensstift ihr taufend Wunden schlagen wird, trotzdem ihr Charakter bewundernswert ist. Wohl ist sie energiegel, Hug und selbstbewußt, wohl hilft sie mir jetzt mit ihrem geliebten Fleiß, aber alles Trübe hinweg aber ich weiß doch, was ihr bevorsteht, wenn ich die Auen schicke. Ihre Schönheit wird ihr das Fortkommen nur erschweren und sie in tausend Gefahren bringen, von denen sie in ihrer Herzensreinheit

Abonnements-Einladung.

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Quartalswechsel bitten wir unsere geehrten Leser, das Abonnement auf den

„Merseburger Correspondent“

bei den Postanstalten, den Briefträgern oder den Austrägern baldigst erneuern zu wollen, damit in der regelmäßigen Zustellung des Blattes vom 1. Oktober 1915 ab keine Unterbrechung eintritt.

Der vierteljährliche

Abonnementspreis

bleibt unverändert.

Wie unsere Leser seit dem Eintritt des Weltkrieges bereits erfahren haben, veröffentlicht der „Merseburger Correspondent“ die amtlichen Depeschen über die neuesten Ereignisse aus den Kriegsschauplätzen unter Zuhilfenahme von Extrablättern mit der gleichen Schnelligkeit, wie die Blätter der benachbarten Großstädte.

Durch seine regelmäßigen wöchentlichen Beilagen „Ausführtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliche und Handelszeitung“ wird der den Lesern gebotene Stoff nach den verschiedensten Seiten hin ergänzt und bereichert.

Spannende Romane nehmen besondere Rücksicht auf das Lesebedürfnis unserer Frauenwelt.

Inserate

finden bei der ständig wachsenden Auflage unseres Blattes wirkungsvolle und beste Verbreitung in Stadt und Kreis Merseburg.

Probenummern stehen auf Wunsch jederzeit zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag

des Merseburger Correspondenten.

In die Vorladungen: Ritten mit Mehl standen aufgehängt bis zum Rand der Galerie. In ihrer Wartung lag eine kleine Schienenbahn, mittels hindurch. Andere Gebände mit Konerzweilich, Wein, Kaff bei Kaff; Kilometer auf Kilometer wanderten wir zwischen Weidstücken und Weinbergen. Verbau auszubringen dürfte keine leichte Sache werden, wenn es wirklich dem Zwecke gelingen sollte, die Festung auszurüsten. Wir kamen in einen anderen Teil der unterirdischen Stadt, wo Maschinen raffelten und schwäbische Arbeiter durcheinander eilten. Da lagen drei von den fünf Elektrizitätswerken der Stadt, zwei große Mühlen, die für den täglichen Bedarf Strom machten, weiterhin eine große Bäckerei. Der Vetter dieser Bäckerei entpuppte sich als ein sehr bekannter Partier Advokat.

Provinz und Umgegend.

4 Halle, 24. Sept. Der halsliche Schauler Reinhold Schweißel ist gestern in Gießen a. O. von seinem Wären juristischer zerfleischt worden, so daß er auf den Tod danieder liegt. Das „Groß. Tagel.“ meldet darüber: Von seinem eigenen Wären zerfleischt wurde gestern mittig in der zwölften Stunde der aus dem Felde toben auf Urlaub gelommene Schauler Reinhold Schweißel aus Halle a. S. Vor der Mordthat am 1. August n. J. gab hier auf dem Hügel die Arena Schweißel ihre Vorstellungen, bei denen auch ein brauner Bär seine Künste zu zeigen hatte. Dieses Tier war, nachdem die Vorstellungen infolge des Krieges eingestellt werden mußten, daselbst bis jetzt in einem Käfigwunde untergebracht. Den Käfig betrat nur Schweißel, wie er aus dem Felde gekommen war. Kaum daß das Tier seines Herrn ansichtig wurde, sprang es durch das geöffnete Gittergitter und brachte ihm mit den Tagen am rechten Bein eine klaffende Fleischwunde bei. Auf die Stierseite des Unglücklichen kam sofort aus der benachbarten Seilerhand Maschinenfabrik ein Schlosser mit einer Eisenlange herbei und zwang damit den Wären, zeitweilig noch seinem Opfer abzuhelfen, doch fiel dieser abermals über seinen Eigentümer her. Schweißel, dieser Weigerung schließlichs gelang, hat außer am Knie auch schwere Armwunden und eine große Fleischwunde im Rücken davongetragen. Auf einer Tragbühne wurde der Unglückliche zunächst zu einem Arzt und von dort nach Anlegung von Heilverbinden durch Landsturmmänner nach dem Kreisstrafenhaus gebracht. In dem Aufkommen des Schweißel wird gemeldet. Der Bär, der seinen Mordfort trag, soll erschossen werden.

4 Rumburg, 24. Sept. Im Frühlingssheim zu Klein-Görsdorf bei Spielberg, wohnt Herr Graf v. d. Schulenburg ein ganz großes Gutshaus mit großem Park, Obst- und Gemüsegarten zur Verfügung gestellt hat, sind 20 Mädchen im Alter von 12 bis 21 Jahren untergebracht. Die Pflegerlinge sollen in den Stand gesetzt werden, Stellungen im Haushalte auszufüllen.

4 Vangeliala, 24. Sept. Nachdem im Kriegesfangenlager einige Choleraverdächtigungen vorgekommen sind, verbot der Landrat für die Gemeinde und Gutsbezirke Vangeliala, Werleben, Köpelschütz, Großpurgula und Kleinpurgula das Baden in der Unstrut, sowie die Entnahme von Unstrutwasser zu menschlichen Haushaltungszwecken.

4 Koberfelden, 24. Sept. Hier wollte der stellvertretende Kameradschafts General Freyberg von Spinder mit Vertretern der Intendantur und dem Chef des Sanitätsamtes aus Magdeburg, um wegen Unterbringung eines Gesangenenlagers für transalpine Offiziere persönlich mit dem Magistrat zu verhandeln. Es ist die Errichtung eines Lagers für 200 Offiziere in Aussicht genommen. Die endgültige Entscheidung, ob das Lager hierher kommt, und ob es überhaupt errichtet wird, ist noch nicht getroffen. Wünschenswert wäre es, wenn bei solchen Neueinrichtungen diejenigen Gemeinden berücksichtigt würden, die bisher weder durch Zuführung eines Ersatzbataillons noch durch Schaffung einer anderen militärischen Einrichtung bedacht wurde, und das Lager hierher stellen eine Hebung des durch den Krieg bedingten Handels und Gewerbes nicht erfolgen konnte. Selbstverständlich dürfen militärische Gründe nicht dagegen sprechen.

4 Erfurt, 24. Sept. Die 17 Jahre alte Frieda Baß in Erfurt brachte es fertig, trotz der wiederholten Zeittungs-

kennt hat und geht nicht davon ab, auch wenn sie damit wehe tun muß. Und dann heißt sie einen fast trankhaften Stolz — der hat sich in den Tagen der Not bei ihr ausgeprägt. Sie mag niemand verprügeln sein, den sie nicht von Herzen liebt. Ihre Wahrheitsliebe kann sich bis zur Empörung steigern. Schon als Kind nahm sie lieber die Wahrheit auf sich, als daß sie dieselben mit einer Unwahrheit abgeben hätte. Alles in allem, meine liebe Elisabeth, sie ist ein wertvoller, eigenartiger Mensch, und wenn du sie als Gesellschafterin animmst, so wirst du mit ihr zufrieden sein, zumal sie vielseitig gebildet ist und auch sehr geschickte Hände hat.“

Frau von Sahned lächelte.

„Ich habe mir schon selbst ein Urteil über Anni gebildet in diesen Wochen, und auf meine Meinungsänderung bilde ich mir etwas ein. Ich weiß, daß ich nie eine Gesellschaftlerin finden würde, die mir sympathischer und lieber sein würde.“

„Ah, meine Elisabeth, welche schwere Sorge hast du von mir genommen. Ich bin dir so dankbar.“

„Selbstme mich doch nicht, Bettina. Es ist viel mehr Capotinus, als du denkst, hinter meinem Eingehen auf deine Bitte. Habe ich dich doch im stillen beneden müssen um dein Töchterchen. Aber nun sprechen wir nicht mehr davon. Du sollst jetzt nur daran denken, daß du dich erholst. Und du darfst dich nicht aufregen. Wenn Anni zurückkommt und sie sieht deine glänzenden Augen, dann bekommen wir beide Schelte auf ihr.“

Bettina lächelte glücklich.

„Aber du erlaubst, daß ich Anni mitteile, was du mir verprochen hast?“

„Gewiß, Bettina, gern. Und nun mußt auch du mir eine Bitte erfüllen.“

„Unbedenklich jede, die zu erfüllen in meiner Macht steht.“

„Gut. Wo du mußt mich diesen Sommer mit Anni auf Schloss Sahned besuchen, auf längere Zeit.“

Bettina Gesicht rötete sich.

„Mein mein, das hieße deine Güte mißbrauchen.“

„Ein solches Nein nach der wiederholten Versicherung.“ Das ist unerschrocken von dir, Bettina. Sieh, bisher hatten wir beide nie so ausschließlich Zeit für uns, wie jetzt. Unsere Pflichten führten jede ihren eigenen Weg. Jetzt sind wir beide — lieber Gottes — so ziemlich pflichtlos, wir sind unabhängig und niemand hält uns mehr ab, daß wir uns einmal auf längere Zeit einander widmen. Und nirgend kann das so leicht und ohne Umstände geschehen, die in Sahned. Du wirst mir eine so große Freude machen, wenn du mit mir Anni in den Sommermonaten Gesellschaft leisten wirst.“

(Fortsetzung folgt.)

"Hauptbahnhof Magdeburg" — Und fromgleich quillt's Aus überhohem Zug, und hastend eilt Das Durcheinander bunt im Bahnhofs hin. Da — eine Stauung: Träger flieh bereit, Tragbahnen haltend. Und vom Volkerstisch Nicht riefenark ein Helfer murrerlos Den bleichen Krieger — doch ein langes Stuhl! Und früh — an jetzt sein fernes Mitterlein — In Säulen lächelnd dankte sie dem Mann, Der zart, wie eifrig sie ihren Knaben trug, Den wunden Sohn in sicherem Arme hält. ... Mir aber greift an's Herz ein heißes Weh, Denn aus des Säuglings matten Aug' ich mich Mit tausend Schmerzen all die Sunden an. Die heut in Mit und Weh auf blutigen Feid Todwund hinjagen — helge Oser all! Für dich — für dich, mein heilig Vaterland! ... Und, auf die Bahre sorglich sanft gebettet, Mit müdem Lächeln dankt der junge Held Und liegt in manchem leuchten Auge rings Den Dank der Heimat, die er schätzen halt. 24. September 1915. Paul Delius.

Wetterwarte.

B. W. am 26. 9.: Zeitweise auflockernd, überwiegend aber mäßig, trübe, herbstlich milde, Regen, frischweiche Gemüter. 27. 9.: Abwechselnd heiter und mäßig, kühl, windig, vereinzelt Regenschauer.

Aus dem Lehrkreise.

Jähr. Einladungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion den Publikums gegenüber keine Verantwortung. Anonyme Einladungen werden nicht berücksichtigt. Eingefandt. Gedulig ist lange Zeit gewartet worden aber die Hoffnung auf tatkräftiges Handeln der Stadtbehörde gegen die Teuerung hat bis hierher nicht erfüllt. Von den Verabreichungspillen — „Der Magistat befehlige sich heute wieder mit der Teuerungssrage“, „das Joch oder jenes in Ermüdung“, „siehe eine besondere Kommission ein“, — die so wünschbar verabreicht werden, wird niemand satt. Statt Verfräglich durch schöne Worte und Versprechungen wünschen wir endlich mal Befriedigung durch die Tat. Da weht aus den umliegenden Städten doch ein ganz anderer Wind gegen den üblichen Geruch der in dieser Zeit doppelt stinkigen Profligier. Oder liegt man an gewissen Stellen keine Setzungen? Und wenn auch die eine oder andere Kommunalverwaltung mit ihren Maßnahmen nichts, vielleicht zeitweise das Gegenteil erreicht hat, sie steht doppelt hoch über denen, die bis jetzt noch nicht aus ängstlichen Erwägungen herausgekommen sind, sie hat wenigstens durch die Tat den Ernst ihrer Maßnahmen bekundet und um manche wertvolle Erfahrung die Praxis bereichert. Dem angeklüglichen Zusammengehen beiderseitigen der Städte gegen die Teuerung scheint der Erfolg zu fehlen, denn alle umliegende Städte sind bereits tätig ohne auf Merseburg zu warten.

Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß mit Höchstpreisen nicht viel zu erreichen ist. Das einzige wirksame Mittel, daß der hohe Magistat aus ganz unerschöpflichen Mitteln abfließt, „die Konkurrenz“, wird angewendet werden müssen. Die in der Mittwochsabgabe dieses Blattes veröffentlichten Ausführungen aus dem Saal. Volksab. werden, wie jedem, auch dem hohen Magistat und der Teuerungskommission Erleuchtung gebracht haben. Man wird wohl jetzt die äußerst kümmerliche Beisetz, die die Veranschlagung der Konsumgüter begründen könnte, allgemein erkannt haben. Es handelt sich doch nicht um einige Hauptlebensmittel, durch die ein Preisverfallung infolge Konkurrenz Tausender gehoben, aber keinem Geringeren die Existenzmöglichkeit genommen würde. Jetzt gewinnen die Unberührt haben Preise der allernötigsten Lebensmittel, den größten Teil des mitunter stark geminderten Einkommens darauf zu verwenden. In allen anderen Ausgaben muß erheblich gespart werden, und gerade das trifft fast alle hiesigen Geringverdienenden, Schuster, Schneider, Wirte, Dräger, Buchhändler, Handwerker usw. viel härter, als die von der eovntl. Konkurrenz Betroffenen. Die Einschränkung des Liebesgabenverkehrs, Gaben fürs rote Kreuz, das am Drie doch auch sehr stark unter der Teuerung leidet, u. a. m. soll nur nebenbei erwähnt werden.

Die bisherige „Tätigkeit“ gegen die Teuerung der hiesigen Stadterwaltung könnte den Stellen, die von der Krieger für eine Einschränkung der Selbstverwaltung der Gemeinden waren, Wasser auf die Mühle geben und das muß vermieden werden. Wenn ein Merseburger von außerhalb gefragt wird, was ihr geschehen sei, so kommt in der peinliche Belagtheit, denn man möchte seine Stadt doch nicht in ein solches Licht stellen. Hoher Magistat! Es handelt sich nicht nur um die tägliche Wagenausfüllung der hiesigen Einwohner, sondern auch um ein Stückchen Ehre, die uns alle angeht. Für die Entscheidung der Teuerung werden Sie nicht verantwortlich gemacht, aber für das Fortbestehen, denn tagtäglich wird gesagt, daß man dagegen eingehen kann. Wir hoffen, recht bald etwas. M. Kirchbaum.

Theaterland Magdeburg.

Halle'sches Stadttheater. Der eine beachtliche Unterhaltung liebt, dem ist der Besuch der Deutschen Komödie das Alter empfohlen. Jung und alt, Großhändler wie Kleinhändler kann aus dieser neuen Kleinstadtkomödie lernen, was jeder eigentlich haben wissen sollte, daß der alte Mensch rechtzeitig dem jungen Nachwuchs Platz machen muß und daß Großhändler und Kleinhändler sich teilen gerecht werden, daß also Großhändler und Kleinhändler notwendig und zurecht haltend jeder den anderen gelten lassen soll. Die Spielzeitung, für die Ludwig Masson geschrieben hat, brachte das ansprechende Werk so heraus, daß man seine Freude daran haben konnte. Hans Schreiner verdient wegen der trefflichen Verkörperung des Stadtmusikus Lindner besondere Anerkennung. Auch die Leistungen von Johanna a Wand, Hans Friedrich und Paul Schiller sind einwandfrei. Der a Debüts war nicht ganz ausgefallen in ihrer Sprachweise, Adolf Reibach hatte eine undankbare Rolle, Trude Landars Maske war verfehlt, auch ihr Spiel etwas zu massiv. In den drei Personen Johannes (Reibach), Marie (Landar) und Guisel (Mund), ist der Dichter entschieden mangelhaft schuldig geblieben, aber die Marie muß doch feiner, und losender sein. Fr.

Spielplan des Stadttheaters zu Halle a. S.
Direktion: Leopold Sacke
vom 26. September bis 3. Oktober 1915.
Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr „Der Meeres und der Liebe Wellen.“ Abends 7 1/2 Uhr „Der Freischütz.“ „Rater Lampe.“

(Thalia-Theater.) — Montag abend 7 1/2 Uhr „Die beiden Reichenmüller.“ — Dienstag abend 7 1/2 Uhr „Der Freischütz.“ — Mittwoch abend 7 1/2 Uhr „Friede.“ — Donnerstag abend 7 1/2 Uhr „Tiefeland.“ — Freitag abend 7 1/2 Uhr „Fra Diavolo.“ — Sonnabend abend 7 1/2 Uhr „Das Alter.“

Stadt-Theater in Halle a. S. Als dritte Vorstellung geht am Sonntag den 28. nachmittags 3 1/2 Uhr das Schauspiel von Grillparzer „Des Meeres und der Liebe Wellen“ in Szene, und abends 7 1/2 Uhr wird die Oper „Der Freischütz“ zum ersten Male wiederholt. Für Montag ist das Volksstück „Die beiden Reichenmüller“ angesetzt, welches sowohl durch seinen gelunden Humor, wie durch seine gemütvollen erheiterten Szenen ein paar wirklich gut verbrachte Stunden verspricht. Die Oper bringt in der kommenden Woche Wiederholungen von „Tiefeland“ und „Freischütz“ und die Neuführung „Fra Diavolo“. Das Schauspiel ist mit Wiederholungen von „Biedermeyer“ und „Das Alter“ vertreten und bereitet zur Feier des 50. Geburtstages von Max Halbe, dessen Drama „Der Strom“ vor.

Vermischtes.

* **Flucht eines gefährlichen Verbrechers.** Aus der Strafanstalt in Korbuis ist ein Verbrecher entflohen, der auch den Berliner Behörden viel zu schaffen gemacht hat. Es handelt sich um den 37-jährigen Willi Opitz, der in der Verbrechenswelt unter dem Spitznamen „von Kleiß“ sehr bekannt ist. Opitz, ein „Ausbrecher“ bekannt, spielte in Berlin auch den wilden Mann und spielte dort, daß er eine Glasfabrik verbrüht habe. So kam er nach der Charité, aus der er bald wieder entkam. In Korbuis sollte Opitz jetzt 2 Jahre Zuchthaus überleben. Der gefährliche Verbrecher hat seinen Isari gelobten Revolver bei sich und trägt um so weniger Bedenken, davon Gebrauch zu machen, als er sich auf seinen früheren „Verbrühten“ beruft.

* **Die Notleine als Diebesheiser.** Bei Taragossa in Spanien wurde dieser Tage der Dina Graziella Pareto von der königlichen Oper in Madrid eine Handtasche mit Schmuckstücken im Werte von 6000 Francs auf elegantem Fuß in an gesehen. Zwei Männer, die ihm den gleichen Zug zeigten, sahen die Notleine. Als die Sängerin ihr Auge rief, um die Ursache des Alarms zu erfahren, drangen die beiden Männer in ihr Abteil, stahlen die Handtasche und entkamen in der allgemeinen Wirrwarr.

* **Wertvolle Beute.** In St. Georg zu Hamburg lernte ein dort zurechtgebrachter 22-jähriger Mädchen kennen, mit dem er ein Verlöbniß aushandeln wollte. Später vermittelte er zwei goldene Uhren im Werte von 1300 Mk. und eine mit 1600 Mk. bewertete und mit einer weißen Perle besetzte Krattennadel.

* **Der regelmäßige Dampferverkehr bis Kowno** ist alsbald nach der Befreiung der Stadt auf der Memel durchgeführt worden. Von Riga aus besteht zweimal täglich hin und zurück Verbindung mit Kowno. Die Fahrten sind anständig ist ein täglicher Verkehr mit Kowno eingerichtet.

* **Verhaftung geflüchteter deutscher Offiziere.** Die englische Militär mitteilen, und die beiden deutschen Offiziere Hein und Bergmann, die kürzlich aus dem Internierungslager zu Dordrecht entkamen, in Harlepool wieder verhaftet worden.

* **Reitung im letzten Augenblick.** Wie der „Sonnabend“ aus Havana meldet, beobachtete ein Jäger in der Feldmark Bruchhänen einen Hahn, der eine Taube verzehrte. Bei diesem Anblick wurde der Raubvogel durch den Jäger geföhrt und mußte jene ledere Taube im Stich lassen. Als sich der Jäger die zurückgelassene Taube näher belah, machte er die Entdeckung, daß es eine Witt-Taube war, die einer in der Nähe des Motors gezwungen gewesen, auf dem Meere niederzugehen und hatte die Taube mit der Witte um Hilfe bitten lassen. Sofort eilte der Jäger zum nächsten Telegraphenamt, gab Mitteilung nach Wilhelmshaven und hatte bald darauf die große Freude, von dort die Nachricht zu erhalten, daß seine in der Dordrecht in der Nähe des Küstenges und die Rettung der Befreiung möglich gewesen sei.

* **48 Millionen Mark Kriegsanleihe** hat die Stadt Berlin für ihre Sparkasse gesammelt. Es wird von Interesse sein, zu erfahren, wie und in welchem Umfang sich die einzelnen Sparern an den drei Kriegsanleihen beteiligt haben. Während bei der ersten Kriegsanleihe 17 000 Sparern 20 Millionen Mark, bei der zweiten 35 000 Sparern 35 000 Sparern 35 Millionen Mark gesammelt haben, haben sich an der dritten Kriegsanleihe 44 867 Sparern mit 40,8 Millionen Mark beteiligt. Daraus geht hervor, daß sich im Verhältnis zu den früheren Kriegsanleihen bei der letzten verhältnismäßig viel mehr kleine Sparern an dem patriotischen Werte beteiligt haben.

* **Schiffbrüche für Kohlen und Rots.** In der fast nicht mehr erheblichen Teuerung der Heizmaterialien kommt am Dienstag zu dieser neuen calamität Stellung genommen. Die Heizer brachten zum Ausdruck, daß Gasanstalten und Großhändler absichtlich nicht für die Befreiung größerer Mengen von Rots gelohnt haben, damit Wasserpreise in der Höhe gehoben werden können. Die Folge sei, daß die bestellten Massen Gefahr laufen, im Winter in ihren Wohnungen frieren zu müssen. In den besternten Gebieten Belgiens seien genügende Mengen an Heizmaterial vorhanden, das nach Deutschland gebracht werden könne. Statt dessen liefere Deutschland Heizmaterial an das Ausland, nach Westfalen, welches das Oberkommando in den Marken in einer begründeten Eingabe zu bitten: für Sicherstellung von genügenden Rots- und Kohlevorräten Sorge zu tragen und Höchstpreise vorzuschreiben.

* **Im Streit erloschen.** In den bayerischen Kleinen Miltzerzellerbach erlosch bei einem Wirtshausstreit der 19-jährige Neugeborene, der 14 Jahre alt und 47 Jahre alten Landwirt Wagners war. Der Täter entflohen, wurde aber eingeholt und verhaftet.

* **Durch Feuersbrunst zerstört.** Wie ein Telegramm meldet, wurde das Anwesen des Gutsherrn Ellersdorf in der Ortschaft Oberjöllbeck (Westfalen) mit sämtlichen Unterverordnungen und Nebengebäuden durch eine Feuersbrunst zerstört.

* **Die Frankfurter Weberinnen abgelehnt.** Genio wie dem Dresdener Weberverein ist jetzt auch dem Frankfurter Rennklub die beantragte Totalitarfunktion für seine beiden beabsichtigten Rennen am 23. und 24. Oktober verweigert worden. Daß man in Frankfurt a. M.

die Rennen auch ohne Wettbetrieb abhalten wird, erscheint wenig wahrscheinlich.

* **Körnerdenkmal in Frankfurt a. M.** Am 23. September, als dem Geburtsstage des Freiheitskämpfers, wurde in Frankfurt a. M. ein Denkmal Theodor Körners enthüllt.

* **Neue Erdbeben in Italien.** Mailand, 24. Sept. Der „Corriere della Sera“ meldet, daß gestern abend 8,30 Uhr in Messina ein kurzes, heftiges Erdbeben von vier Sekunden Dauer und der Stärke des heftigen bis heftigsten Grades der Scala Mercalli gehört wurde. Der Stoß war so stark, daß der Seismograph des Observatoriums aussetzte. Unter der Bevölkerung herrschte große Panik; es wurde aber kein Schaden angerichtet. Auch aus Aquila und den Provinzen Marica und Sulmona liegen lai „Corriere della Sera“ Erdbebennachrichten vor. Ein erheblicher Stoß veranlaßte die erschrockenen Bewohner auf die Straße zu fliehen. Auch hier wurde kein Schaden angerichtet.

* **Durch Feuer zerstört.** Aus Kiew meldet ein Telegramm: Das Anwesen des Landwirts Schmittmann in der Ortschaft Weeze wurde mit allen Gebäuden, landwirtschaftlichen Maschinen und großen Getreidevorräten durch eine Feuersbrunst zerstört.

Neueste Nachrichten.

Eine Wiener Zeitung über die deutsche Kriegsanleihe.

Wien, 25. Sept. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ bespricht das Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe als beispiellos und alle Erwartungen übertreffend. Das Blatt sagt: Die unerhörte glanzvolle Befreiung der Österreichischen des deutschen Volkes wird im feindlichen Ausland grenzenlose Verblüffung hervorrufen. In der Monarchie aber ruit das Ergebnis fremde Genugtuung hervor.

Auszeichnung Madonens.

Berlin, 25. Sept. Nach dem „L.A.“ hat Kaiser Franz Josef dem Generalfeldmarschall von Madenen das Großkreuz des Stefan-Ordens verliehen.

Schweizerisch-französischer Verkehr gesperrt.
Basel, 25. Sept. Die Franzosen haben an der schweizerisch-französischen Grenze den Verkehr fast völlig gesperrt. Offen sind nur noch die Hauptengpässe bei Genf und Bern.

Französischer Putsch in Algier.

Paris, 25. Sept. (B. T. A.) Nach dem „Temps“ wurde zwischen der Bank von Algier und dem Finanzminister eine Vereinbarung getroffen, wonach die Bank dem Staate weitere 100 Millionen Franken zur Verfügung stellt.

Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 25. Sept. vorm. (Großes Hauptquartier.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front, vom Meere bis an die Bogen, nahm das feindliche Feuer an Stärke zu und steigerte sich föhlich von Dorn zwifgen dem Kanal von Senneffe und Verres, sowie in der Champagne von Proxones bis zu den Argonnen zu weiterer Heftigkeit. Die nach dem Teil 50-jährigen stärksten Vorbereitung erwarteten Angriffe haben begonnen.

Zwischen den Bahnen von Dorn nach Roulers und nach Comines stießen die Gemäuer heute früh vor. Der Angriff ist heute auf dem Nordflügel erst nach Mitternacht begonnen, in unserer Stellung bereits abgeschlagen. Ferner und nördlich des Kanals von Pafse, an. Es verliefen dabei die Benutzung von Gefen und Stinbomen.

Am 23. September abends drangen, wie nachträglich bekannt geworden ist, die Franzosen in unsere schwerbesetzten Gräben bei Souchez ein. Sie wurden sofort wieder zurückgeworfen. Gefiera wurden sie abermals bei Souchez und beiherfests von Neuville zurückgeschlagen.

In der Champagne von Proxones bis zu den Argonnen erfolgten französische Angriffe, die an den meisten Stellen abgewiesen wurden. Zum Teil wurden sie bereits durch unsere starke Artillerie von Scheitern gebracht, zum Teil brachen sie erst wenige Schritte vor unseren Hindernissen im Feuer unerer Infanterie und Maschinengewehre zusammen. Die zurückstehenden und lebendigen Massen erlitten im heftigsten Artillerie- und Maschinengewehrer sehr erhebliche Verluste. In einzelnen Punkten der Front ist der Nahkampf noch im Gange. Ein schwacher französischer Vorstoß auf Beaune-la-train, nördlich von Lunville, hatte keinen Erfolg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
s. Hindenburg.

Russische Angriffe nordwestlich von Lennobaden sowie bei Mlesta und Raban wurden abgelehnt. Unsere Angriffe an der Front südlich von Solz wurden fortgesetzt. Die Russen setzten unseren Vordringen in der allgemeinen Linie Sassen-Wischnow, westlich von Suberewina—Dielitzsch, an der Einmündung der Barwina in den Njemen noch Widerstand entgegen.

Bei Friedrichsdorf lag ein deutscher Flieger ein russisches Flugzeug herunter.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls

s. Hindenburg.
Nördlich von Korfelisch wehren sich die Russen hartnäckig. Unsere Truppen führten die Stadt Korfelisch, nordöstlich von Mlowogobel und schlangen mehrere starke Gegenangriffe ab. Eulich und südlich von Demowitsch ist unter Angriff auf dem Westufer der Szarwa im Fortschreiten. Es wurden einige Hundert Gefangene gemacht.

Westlich Mlowowitsch und südlich des Lipit ist die Szarwa erreicht.
Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenen und auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. T. A.)

Statt besonderer Anzeige.

Heute nachmittag 4^{1/2} Uhr entschlief nach langen, in grosser Geduld ertragenen, schweren Leiden meine inniggeliebte Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwieger- und Grossmutter,

Frau Anna Willnow geb. Schraaf

im 58. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerze:

Hermann Willnow im Namen aller Hinterbliebenen.

Merseburg u. Neumünster, den 24. September 1915.

Die Beerdigung findet Montag den 27. September, 4 Uhr nachmittags von der Kapelle des Altenburger Friedhofs hier, aus statt.

Nach langem, mit Geduld ertragenen Leiden verschied sanft und ruhig am Donnerstagabend 11^{1/2} Uhr meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Auguste Mörsch geb. Throndorf

im 64. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzerfüllt an im Namen aller Hinterbliebenen:

Karl Mörsch nebst Kinder.
z. Zt. 5 Söhne im Felde.

Merseburg, den 25. September 1915.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr von Trauerhause Rosental 9 aus statt.

Heute nachmittag 3 Uhr entschlief nach kurzem Krankenlager unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater, **der Rentier**

Wilhelm Kunth

im 87. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Otto Kunth und Frau.

Schkopau, den 24. September 1915.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr statt

Am 19. September erlitt den Heldentod durch einen Granatsplitter unser lieber zweiter Sohn

Willy Dietze

Musketier im Infant-Regt. Nr. 26, 3. Komp.

im Alter von 19^{3/4} Jahren.

Schkopau, den 24. September 1915.

Dies zeigen schmerzerfüllt an:

Die trauernden Eltern u. Geschwister.

Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tränen Tote wecken,
So würde Dich, geliebter Sohn,
Nicht kühle Erde decken.

2 Str. Pflaumen
gibt noch ab
Cenna Str. 19

2 dunkelblaue Kostüme,
2 Winter-Herrenulster
zu verkaufen
Poststr. 6 II.

Wegen Übergangs zur elektr. Beleuchtung sind 2 bessere Gaslampen, eine 1 flammige Gaslampe für Gängeleucht u. eine 3 flammige für Strahllicht zu verkaufen
Poststr. 6, I. Et.

Kaninchen
zu verkaufen
Friedenstr. 10.



Für die vielen B-waise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste meines lieben, guten, unvergesslichen Mannes, **des Gastwirts**

Oskar Stops

sage ich allen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Die tieftrauernde Frau **Anna Stops.**

Sammelstelle III Merseburg für Kupfer, Messing u. Reinmetall.

Nachdem die Frist zur Ablieferung der durch Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos IV Armeekorps vom 31. Juli 1915 beschlagnahmten Gebrauchsgegenstände noch bis zum 16. Oktober 1915 verlängert worden ist, werden

für die Woche vom 27. September — 2. Oktober 1915 die Abnahmetage wie folgt festgesetzt:

a) für die unter die Beschlagnahme fallenden **Gebrauchsgegenstände:**

Mittwoch (Sonntag) vormittags von 9—12 Uhr,

b) nur für **Altmetall** (darunter fallen auch stark beschädigte und nicht mehr gebrauchsfähige Gegenstände) **Freitag** vormittags von 9—12 Uhr

Merseburg, den 25. September 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Campagne der Zuderfabrik Schwoißsch, Knauer, Beil & Co., G. m. b. H., beginnt

am 12. Oktober,

die Rübenanfuhr

am 4. Oktober.

J. B.: D. Roth.

Albrechts Naturheilstalt

Telephon 451. Halle a. S. Friedenstr. 28

Modern eingerichtetes Sanatorium. Zur Anwendung kommt das gesamte Naturheilverfahren. Langjährige Erfahrungen. Gute Erfolge.

Holländische Blumenzwiebeln!

(In diesem Jahre besonders groß und fest!)

Jetzt beste Pflanzzeit für Zwiebeln, Blüten und für freie Land!

Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Crocus, Schöna Schneeglöckchen usw. zu billigsten Preisen!

Ausführliche gedruckte Kulturanleitung auf Wunsch kostenlos!

Albert Trebst, Blumenhandlung, Entenplan 3,
Fernsprecher 475.

Ein Rortaffeldämpfer

mit Anestige, 10 Zentner Fassalt, nur einmal in Betrieb gewesen!

4 große emaillierte gußeiserne Kessel

sind sehr preiswert zu verkaufen
Weissenfeller Str. 4.

Bilder - Einrahmung

Leitzenlager
Albert Junge, Schmale Str. 11.

Ein P-fen

kleine Kisten

bittig abzugeben

Thüringer Schokoladenhaus.

1 Handackerrege,
1 Fahrrad

verkauft **J. Günther, Schöbau.**

Gut erhaltener Rinderwagen
bittig zu verk. **Annenstr. 25, Hof.**
Bahnhofstr. 4, 2. Etage
per 1. April 1916 zu vermieten.
Preis 700 Mk. Näheres part.

Prima Backfleisch
empfehlbar **Schmale Str. 10.**

Jugendkompanie 361

Sonntag nachm. 12.30 Uhr nachmittags Eintreten der Kompanie, einfl. Spielkarte und Hauptfeier zur Feldbesichtigung mit den Jugendkompanien Börsen, Schützli, Dänik pp. gegen die Jugendkompanien der Stadt Halle a. S.

Mittwoch abends 8.20 Uhr Turnhalle (Wilhelmstraße): Besprechung der Übung von **Das Kommando.**

Preuß. Beamtenverein.

Der Verein für Heimatkunde hat unteren Verein zu dem am Montag den 27. d. Mts. in der köstlichen Turnhalle — Wilhelmstraße — stattfindenden Vortragsabend des Herrn Regierungs-Landmesser-Schönbagen hierüber **„Deutsche Wehrbauten und Burgen des Mittelalters“** eineladen.

Unsere Mitglieder machen wir hierauf aufmerksam.
Dr. Borland.

Für ein Büro in Merseburg wird ein

Bürolehrling

mit guter Schulbildung zum möglichst sofortigen Eintritt gesucht. Selbstschreibene Bewerbungen unter „Bürolehrling“ sind an die Verwaltung d. B. zu richten.

Möbel - Tischler

sucht **Ernst Malpricht.**

Mehrere kräftige Arbeiter

für sofort gesucht
Fischerstraße 1.

Junger Mädchen sucht Stellung z. Erlernung der Wirtschaft

bei Fam. Lie: anständig ohne gegenseitige Vergütung. Zu erst. in der Beloblanthalt **Neumarkt 2.**

Leutez. Dampfdreschen

werten angenommen
Breite Str. 22.

Maschinisten

werden sofort eingestellt von der Bauleitung der Mt. Gef. f. Beton-Motorenbau, am Ban der Sprengstoffwerke Goswig-Anhalt

Einen Schlosser, Schmied od. Arbeiter

sucht **C. F. Meister.**

Junger kräftiger Hausbursche

somit gesucht **Quandstraße 40.**

Wichtiges Dienstmädchen

fürs Land sofort verlangt. Näb. bei **Richard Selmar, Baaren-**
gesch. Hof, Burgstr. 22.

als Aufwartung

für den ganzen Tag gesucht
Naumburger Str. 27 I. I.

Saubere Aufwartung,

nicht unter 16 Jahren, für Vorm. zum 1. Oktober gesucht
Langhauer Str. 22 II.

Auf dem Feldwege hinter der Gasanstalt ein **altes Portemonnaie mit Sph.** gefunden. Abzugeben **Globicaner Str. 2 II.**

Eine **3 mal den Farte, auf 2 H. Namen Guffen, Fischer** laufend, ist vom Dampfabzug bis in die Eisenbahnstraße verloren gegangen. Bitte abzugeben **Burgstr. 19, Hof links, 2 Treppen.**



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

—+— **Ich sah den Wald sich färben.** —+—

Ich sah den Wald sich färben,
Die Luft war grau und stumm,
Mir war betrübt zum Sterben,
Und wußt' es kaum warum.

Durch's Feld vom Herbstgehäude
Hertrieb das dürre Laub;
Da dacht ich: deine Freunde
Ward so des Windes Raub!

Dein Lenz, der blütenvolle,
Dein reicher Sommer schwand;
In die gefrorne Scholle
Bist du nun festgebannt.

Da plötzlich floß ein klares
Getöse in Lüften hoch:
Ein Wandervogel war es,
Der nach dem Süden zog.

Ach, wie der Schlag der Schwingen,
Das Lied in's Ohr mir kam,
Fühlt' ich's wie Trost mir dringen
Zum Herzen wunderfam.

Es mahnt ans heller Kehle
Mich ja der sücht'ge Gast!
Vergiß, o Menschenseele,
Nicht, daß du Flügel hast!

Emanuel Geibel.

Verschollen.

Roman
von Arthur Zapp
(Fortsetzung.)

Bei solchen Gelegenheiten traten auch Günther und Gaston de St.

Mulaire einander näher. Die gleiche Neigung für die Landwirtschaft, die beide vor dem Kriege als Beruf getrieben hatten, bot viele Berührungspunkte und erweckte in ihnen eine aufrichtige Sympathie, die beide noch vor kurzem für unmöglich gehalten hätten. Sie klärten einander über die verschiedenen Arten der Bewirtschaftung auf, die sie auf gemeinsamen Spazerritten auf die Felder hinaus zur praktischen Anschauung brachten. —

Von Tag zu Tag aber fühlte sich Günther von Wallberg zu Marion de St. Mulaire mehr hingezogen. Je öfter er mit ihr zusammentraf, je längere Gespräche er mit ihr führte, je häufiger er Gelegenheit hatte, sie zu beobachten, desto mehr glaubte er zu erkennen, daß er die stille, in sich gefehrte junge Französin falsch beurteilt hatte. Er kam immer mehr zu der



Ausgabe von Nahrungsmitteln an die französische Zivilbevölkerung in einer deutschen Santine, die sich in einem ehemaligen Viehwagen befindet.

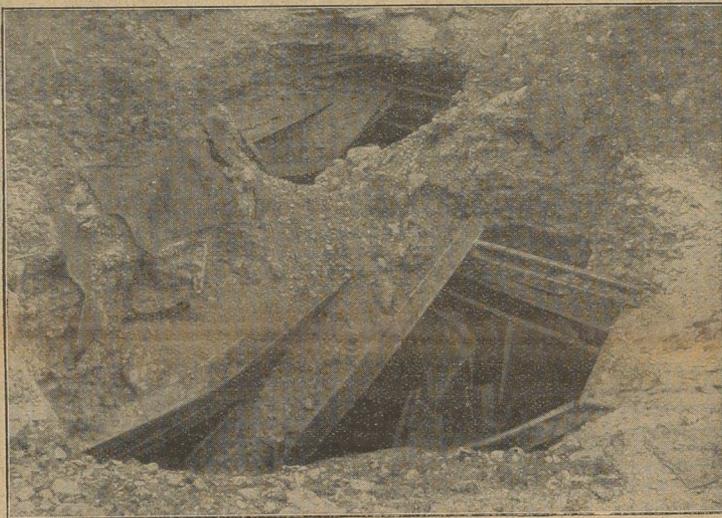
Ueberzeugung, daß es nicht Indolenz und Teilnahmslosigkeit und noch weniger Stolz gewesen, die sie gegen die Fremden so schweigend und scheu gemacht. Im Gegenteil, er erkannte vielmehr, daß unter dieser anscheinend fühllos Unzulänglichkeit ein bewegtes Innenleben, tiefe Empfindung und eine leicht erregbare Phantasie sich verbargen.

Seine Mutter hatte einmal in einem Brief an ihn ein paar Zeilen an Mademoiselle Kalkhauer und Marion de St. Mulaire eingelegt. Frau von Wallberg dankte darin den beiden Damen für ihre lebenswürdige Teilnahme und für ihr Samariterwerk an Flora. —

„Sie handeln edel und hochherzig,“ hieß es in dem Brief, „indem Sie berechnete Empfindungen unterdrücken und sich nur von rein menschlicher Nächstenliebe und gütiger Barmherzigkeit für eine leidende Schwester leiten lassen. Sie haben damit einer kummervollen alten Frau eine schwere Sorge von der Seele genommen und sie von neuer Unruhe und neuer

Trauer befreit. Ich kann Ihren Edelmut nicht vergelten, ich kann Ihnen nur aus der Tiefe meines Herzens danken und kann Sie nur in mein tägliches Gebet einschließen und den lieben Gott bitten, daß er Sie einmal vor dem schweren Leide bewahre, das meine Lebenskraft und meine Lebenslust für immer darniederbeugt hat."

Marion de St. Anlaire's Augen schimmerten feucht, wäh-



Geschöfwirkungen an einem Forts in Rowno.

rend sie die schlichten, aber gewiß aufrichtig empfundenen Worte las. Eine innige und zugleich wehmütige Empfindung strahlte aus ihren Mienen, während sie zu Günther sagte: „Ihre arme Mutter! Wie ich sie bedaure und doch beneide ich Sie, doch muß ich Sie glücklich preisen, daß Sie eine Mutter, eine solche Mutter haben, deren ganzes Herz ihren Kindern gehört.“

„Sie haben Ihre Mutter gewiß sehr lieb gehabt?“ warf Günther bewegt ein.

Die junge Französin preßte ihre ineinandergeklungenen Hände gegen das Herz und eine unendliche Innigkeit strahlte über ihr Gesicht und drückte sich in dem Ton ihrer zitternden Stimme aus: „Ueber alle Maßen! Wie schön war es, die Arme um ihren Hals zu schließen und den Kopf an ihrer Brust zu bergen und in ihr treues Mutterherz alles auszuschütten, womit man nicht allein fertig werden konnte. O, wie bitter habe ich das seit ihrem Tode entbehrt!“

Der junge Deutsche war tief ergriffen. Marions Gefühlsausbruch erweckte schmeichelnde Genugtuung in ihm und bewies ihm, daß sie ihr Innenleben nicht mehr so scheu vor ihm verschloß.

Wie ein Mißklang in der Harmonie der von Tag zu Tag sich freundlicher und herzlicher gestaltenden Beziehungen empfand Günther die häufige Gegenwart des Gutsnachbarn. So oft der Vicomte de Valin im Park oder im Salon des Schlosses St. Rémy erschien, verbot sich eine zwanglose Aussprache zwischen ihm und Marion de St. Anlaire von selbst. Denn der Franzose hielt sich fast beständig zur Seite Marions und er war bei seinen Bemühungen um die schöne Tochter des Schlossherrn wenig zurückhaltend, so daß über seine Absicht kein Zweifel bestehen konnte. Und daß der Oberst sowie Gaston de St. Anlaire die Bewerbungen des Gutsnachbarn um Marions Neigung ganz offenkundig begünstigten, erweckte in Günther eine besonders peinliche Empfindung. Ja, als er Mademoiselle Kalthausen's gelegentlichen Andeutungen entnahm, daß es der ausgesprochene Wunsch des Obersten sei, Marion möchte einmal als Gattin des Vicomte in unmittel-

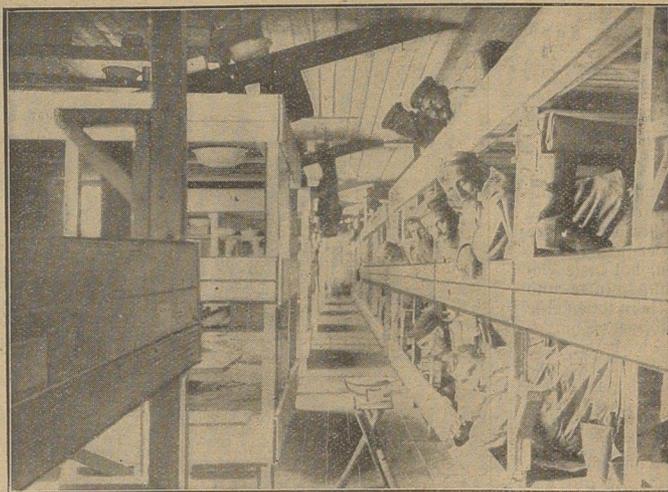
barer Nähe des Schlosses St. Rémy ihren Wohnsitz nehmen und daß der Vicomte schon einmal unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges um Marion angehalten, daß Marion aber ihre definitive Entschließung bis nach dem Friedensschluß verschoben habe, da bemächtigte sich des jungen Deutschen eine starke Unruhe. Tagelang rang er in quälendem Seelenkampf. Durfte er unter diesen Umständen dem Vicomte die Discretion, die ihm selbstverständlich gedünkt, noch länger bewahren? Gebot nicht eine höhere Pflicht, die Rücksicht auf die ganze Zukunft der ahnungslosen jungen Dame, ihr über den wahren Charakter ihres Bewerbers die Augen zu öffnen? Sollte er teilnahmslos, untätig zusehen, daß sie ihr Geschick einem Unwürdigen anvertraute? Müßte sie nicht unglücklich und elend werde an der Seite eines solchen Mannes?

Doch bevor er noch in dem Wirrwarr der auf ihn einströmenden Empfindungen einen klaren Entschluß fassen konnte, führten die sich rauch hintereinander abspielenden Ereignisse eine unerblickt schnelle Lösung der peinlichen und schmerzlichen Frage herbei.

Eines Nachmittags machten Günther von Wallberg und Gaston de St. Anlaire wieder einmal einen gemeinschaftlichen Spazierritt. Der Verkehr der beiden jungen Leute hatte inzwischen einen freundlichen Charakter angenommen und sie hatten sich von der Befangenheit und dem gegenseitigen Mißtrauen, das in der Anfangszeit auf ihre Unterhaltung einen beschränkenden und lähmenden Einfluß ausgeübt hatte,

schon so weit befreit, daß sie sogar bereits begonnen hatten, einander von ihren Kriegserlebnissen und Erfahrungen mitzuteilen, ein Thema, das bis dahin von beider Seite mit gleicher Scheu und Gefliessenlichkeit vermieden worden war.

Der junge Franzose erzählte seinem Begleiter eine Epi-



Ein Blick ins Innere eines Armierungs-Bataillons: Mehrstöckiger Schifferschlafsaal.

sode aus der Schlacht bei Gravelotte. Als am Nachmittag des 18. August die französischen Truppen in ihren Schützengräben durch das feindliche Geschützfeuer unsäglich litten und als sich die Verluste von Viertelstunde zu Viertelstunde so stark häuften, daß dumpfe Mutlosigkeit und Unlust immer mehr um sich griffen, da hatte einer der Soldaten den guten Einfall, die Marschälle anzustimmen, und der rauch von den Kameraden aufgenommene, packende, dröhnende Nationalgesang wirkte so begeisternd, daß die schwer Bedrängten sich bis zum späten

Abend hielten und erst auf Befehl der Armeeführung in der beginnenden Dunkelheit den Rückzug antraten.

Anknüpfend an diese Mitteilung erörterte man die Bedeutung der Militärmusik und die Wirkungen, die in kritischer Lage zuweilen ein von einer Regimentskapelle gespielter kerniger Marsch auf die Truppen ausübt. Günther von Wallberg machte den Franzosen mit einigen der populärsten Rhythmen der deutschen Militärmärsche bekannt, so mit dem Düppeler Sturmarsch von Bieffe und dem Dessauer-Marsch. Jetzt begann er den in der preussischen Armee als Präventiv-Marsch eingeführten „Hohenfriedberger“ zu pfeifen, als sich plötzlich etwas Ueberraschendes ereignete. Gleich bei den ersten Tacten des Marsches spitze der Knappe, den der Pfeifende ritt, die Ohren. Der Reiter fühlte, wie der Gaul unter ihm sich förmlich zusammenriß, wie seine Muskeln sich strafften, und nun fing er an, seine Vorderbeine mit Behemung im Tact des Parade-marsches hinauszuwerfen, ohne daß er — Günther — dem Pferde irgendwelche Hilfen gab.

„Was hat denn der Gaul?“ rief Gaston de St. Aulaire verwundert.

Auch des jungen Deutschen bemächtigte sich ein großes Ersauern. Er hörte auf zu pfeifen und sofort fiel das Pferd in seine gewöhnliche Gangart zurück. Da spitze Günther abermals seine Rippen und ließ von neuem die Töne des alten, aus der friedericianischen Zeit stammenden Preußen-Marsches erklingen. Und sofort schritt der Knappe, abwechselnd mit dem linken und dem rechten Vorderbein ausholend, gravitatisch im Tact des Marsches.

Der junge Deutsche fühlte, wie es heiß in ihm aufstieg. Unmöglich, daß es sich um ein zufälliges Zusammentreffen handelte! Er erinnerte sich, daß Egon dem einen seiner beiden Pferde, unter dirigierendem Schenfeldruch das Marschtempo eingeübt hatte, indem er in der Regel dabei den Hohenfriedberger-Marsch gepfiffen hatte. Schließlich hatte er die dem Pferde gegebenen Hilfen fortgelassen und es hatte genügt, daß er die Rhythmen des bekannten Marsches pfliff, um den gelehrigen Gaul zu veranlassen, das ihm beigebrachte Kunststück zum Besten zu geben. Er selbst hatte sich verschiedene Male in der Heimat über die Produktion des Gauls amüsiert, von der er nun plötzlich hier im fremden Lande so unerwartet und überraschend eine neue Probe erhielt.

War es denn möglich?

Mit einem Satz war er aus dem Sattel. Er hatte ja den stattlichen Knappen schon verschiedentlich geritten, ohne ihm eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Jetzt betrachtete er ihn angelegentlich, aufmerksam von allen Seiten. An der Stirn der weiße Stern, über dem Maul die beiden weißen Mästern und dort an den Hinterbeinen die beiden weißen Mästern — kein Zweifel! Er war es, der „Roland“ seines Bruders Egon! Tief erschüttert umschlang der Deutsche mit seinem rechten Arm den Hals des Tieres und preßte seinen Kopf gegen den glänzend schwarzen Pferdehals.

„Roland! Roland!“ rief er dabei, von Behmut und Freude überwältigt.

Und der kluge Gaul ließ ein lautes Wiehern hören, als erkannte auch er seines Herrn Bruder, der ihn in der Heimat gelegentlich mit Zuckerrüben gefüttert hatte. Gaston de St. Aulaire sah dem allem mit grenzenloser Verwunderung zu und wußte nicht, was er dabon zu halten habe.

„Nennen Sie denn das Pferd, Monsieur de Wallberg?“ fragte er endlich.

Günther löste sich von dem Halse des treuen Roland und liebkoste ihn mit der Hand, während er mit vor Erregung heiserer Stimme die Antwort gab.

„Ja, es ist der Gaul meines Bruders!“

Sein Antlitz strahlte vor Rührung und seine Blicke gingen mit fast zärtlichem Ausdruck an dem Kopf des Tieres.

„Ihres Bruders?“ fragte der Franzose überrascht, ungläubig. „Ihres Bruders, der in St. Rémy in Quartier lag und der dann verschollen ist?“

Der Deutsche nickte energisch.

„Ja. Es ist kein Zweifel.“

Voll Eifer, glühend vor Interesse, wies er auf die Merkmale, die das Pferd als das ehemalige Eigentum seines Bruders kennzeichneten, und erklärte, wie Roland sich dieses gravitatische marschartige Stolzierens nach den Rhythmen des Hohenfriedbergers angeeignet hatte. Und er schwang sich wieder in den Sattel und ließ den gelehrigen Gaul noch einmal sein Kunststück vorführen.

„Merkwürdig! Wunderbar!“ rief Gaston de St. Aulaire, die Gebärden des Tieres mit staunender Aufmerksamkeit verfolgend. „Allerdings, da scheint ein Zweifel vollkommen ausgeschlossen.“

Und als der Deutsche mit Pfeifen aufgehört und das Pferd insfolgedessen auch seine Exerzitionen eingestellt hatte, fuhr der Franzose fort: „Mein Vater hat den Gaul vom Vicomte de Balin erworben. Aber wie mag mein Freund zu dem Reitpferd Ihres Bruders gekommen sein?“

Dem jungen Deutschen gab es bei dem Namen förmlich einen körperlichen Ruck. Vicomte de Balin! Ein heißer Zorn stieg in dem Sinnenden auf, während er sich der Begegnung vor der Villa Renaudin und des feigen Attentats erinnerte, dem er selbst vor kurzem beinahe zum Opfer gefallen wäre. Wie war dieser Mensch, den er haßte und verachtete, wie seinen Zweiten auf Erden, in den Besitz des treuen Roland gelangt?

„Einfach,“ fuhr Gaston de St. Aulaire fort, „wir reiten zu Balin hinüber und befragen ihn.“

So unangenehm auch dem jungen Deutschen jedes Zusammentreffen mit dem Vicomte war, so hatte er doch ein starkes Interesse daran, zu erfahren, welche Erklärung Monsieur de Balin abgeben und wie er sich dabei verhalten würde. Die in modernem Stil gebaute schloßartige Villa des Herrn von Balincourt war in einer halben Stunde erreicht. Der Vicomte war anwesend und kam den Herren, als sie auf den Hof spengten, entgegen. Mit großer äußerer Freundlichkeit begrüßte er beide Herren und ließ ihre Pferde, obgleich Gaston de St. Aulaire versicherte, daß sie sich nicht aufhalten wollten, in den Stall führen. Zugleich bat er sie, sich seine Ställe anzusehen. Obgleich Günther von Wallberg innerlich vor Erregung und Spannung glühte, erweckten die in bestem Zustand befindlichen, modern eingerichteten Ställe sein sachmännisches Interesse. Zwei elegante Reitpferde und zwei Reitpferde standen in den Böden des Herrschaftsstalles, während für etwa zwanzig Meßpferde in den Wirtschaftsställen saubere Krippen vorhanden waren.

Der Vicomte geleitete seine Gäste nach Besichtigung der Ställe in das Herrschaftshaus und lud sie zu einem Imbiß ein. Eine ältere Dame, die dem Deutschen als Madame Bazin, eine weitläufige Verwandte des Hausherrn, vorgestellt wurde, machte die Honneurs. Obgleich sich in Günther ein starker Widerwille erhob, konnte er sich dennoch der Gastfreundschaft des Vicomte nicht entziehen und mußte mit innerlichem Ingrimm einen der Sandwiches hinunterwürgen und ein Glas Wein dazu trinken.

Nachdem erst brachte Gaston de St. Aulaire das Gespräch auf den eigentlichen Zweck des Besuchs.

„A propos, lieber George, Du hast doch den „Maréchal“, den Knappen, an Papa verkauft?“

„Allerdings, ich habe ihn nur ungern fortgegeben. Ein prächtiger Gaul! Aber Dein Vater war wie besessen auf ihn.“

„Ja, das glänzende Schwarz des Knappen und sein leichter, federnder Gang bestach ihn. Aber jage mal, wo hast Du denn den Maréchal eigentlich her?“

„Ach?“

Ein blitzschneller Blick glitt zu dem in geheimer Spannung dastehenden Deutschen hinüber; im nächsten Moment erwiderte der Vicomte gelassen: „Ich habe ihn von einem Händler namens Joville in der Stadt Roze. Er bot mir den Gaul an. Das Tier gefiel mir und da der Preis nicht übertrieben war, kaufte ich ihn natürlich.“

„Und woher hat ihn Joville?“ fragte Gaston de St. Aulaire weiter.

Der Vicomte zuckte mit den Achseln.

„Ja, das kann ich Dir nicht sagen, liebster Gaston. Er hat es mir nicht gesagt und es interessierte mich auch nicht. Aber wie kommt Du darauf?“

Der Gefragte berichtete; der Vicomte hörte aufmerksam zu; Staunen und Ueberraschung spiegeln sich sichtbar in seinen Zügen.

„Das Reitpferd Ihres Bruders?“ rief er, anscheinend lebhaft interessiert, zu Günther gewandt, aus. „Das ist ja wirklich sehr merkwürdig!“ Dann breitete sich ein vergnügtes Lächeln über seine Züge, während er sich wieder seinem Freunde zukehrte: „Du, da müßte ich eigentlich mit einer Nachforderung an Deinen Vater herantreten, wenn der Gaul doch so seltene Kunststücke kann! Davon hat mir der Joville nichts erzählt.“

(Fortsetzung folgt.)

Umzugsleiden.

(Nachdruck verboten.)

Nun naht sie wieder, die böse Zeit, welche der geplagten Hausfrau neue Lasten bringt, die Zeit, in welcher die verschiedensten Uebel zur Aufgabe des alten Heims zwingen. Die innerquälischen Tage des Aufräumens beginnen und mit ihnen viel Sorgen und Mühen, die zu erleichtern wären, wenn ein gewisses System regierte. Darf hier kurz von einer, die in sieben Ehejahren neun verschiedene Wohnungen haben mußte, geraten werden. Zuerst sind die Teppiche aufzunehmen, sauber zu klopfen, feucht zu wischen und über dem Mundholz, mit welchem sie seiner Zeit geliefert wurden, aufzuwickeln und zu verschmüren. Danach sind sie, entweder im Baderaum oder in der Küche, ist diese geräumig, gegen die Wand aufzustellen.

Nun kommen die Gardinen und Vorhänge an die Reihe. Soweit sie waschbar sind, werden sie auch gefäubert und in eine große Schachtel gepackt. Die dunklen Uebergardinen sind — ist ein Umzug in eine andere Stadt geplant — von den Stangen zu lösen und aufzurollen, nachdem sie zuvor tüchtig geklopft und gebürstet waren. Alle Möbel sind zu klopfen und die Sitze, besonders, wenn sie aus helleren Stoffen bestehen, zu überziehen. Kommoden und Schränke sind nicht allzu sehr zu belasten. Mir passierte es bei dem ersten Umzug, daß ich die vollgestopften Schränke auf Bitten der Träger sämtlich entleeren mußte. Nur die Betten, soweit sie nicht im Bettfach Unterkunft finden, füllen die Schränke aus. Der Vater sei angewiesen, daß er vor jeder Spindtür über einem dicken Päckchen weiches Papier einen Nagel schlage, damit, lassen die Schlösser nach, kein Aufschlagen der Türen und Abstoßen stattfindet. Das Geschirr ist in großen Holzkisten zu transportieren. Dazu spare man viele Monate zuvor das Zeitungspapier. Holzwohle ist weniger nötig. Auf jede gepackte und sofort zugeschlagene Kiste ist unter der laufenden Nummer kurz mit deutlichem Buntstift zu bemerken, was sie enthält. Dies erspart viel Suchen und

mancherlei Erregung. Schadhafte, angeschlagene Porzellan nehme man niemals in die neue Wohnung mit. Dagegen vergesse man nicht ein Kistlein, das am besten die Hausfrau selbst in ihre besondere Obhut nimmt, mit einem Fläschchen Kaffee-Extrakt, Kaffee und Zwieback, Butter, einem Büchchen kondensierter Milch, einer Wurst und einem Duzend Sool-eier. Born in den Möbelwagen lasse man ferner eine Kiste stellen, welche die Aufschrift trägt: Küchengeschirre und Gebesteks für die ersten Tage. Hierin dürfen auch nicht Salz und Kartoffeln fehlen. Ist Gas vorhanden, erübrigt sich ja die Sorge für das Herdfeuer. Sonst besorge man sofort auf dem Wege zur neuen Wohnung eine Flasche Spiritus, denn einen Kocher für 30 Pfg. legt man schon zuvor in die Kisten. Spiritus, Petroleum und Zündhölzer lasse man stets aus dem Möbelwagen.

Das Auspacken und Einräumen wickelt sich nach diesem eigentlich von selbst ab. Nur sei zu bemerken, daß natürlich die Wohnung, in welche eingeräumt ist, ganz sauber ist, die Fenster gepunkt, die Rahmen geleift, sodaß nur der Krieg gegen den losen Staub nachher zu führen ist.

Gardinen und Beleuchtungskörper seien, wenn irgend angänglich, zuerst angebracht. Bei Gas und elektrischer Anlage ist zu bedenken, daß die Einrichtung wohl zwei Tage in Anspruch nimmt und leicht die gefäuberte neu eingerichtete Wohnung wieder umräumt und unsauber macht, weshalb es besser ist, zuvor damit fertig zu sein. Bilder und Draperien werden natürlich zuletzt angebracht. Zum Aufhängen der Bilder bediene man sich am besten der eigens dazu gemachten Leisten, an denen, von festen Wänden und Decken gehalten, die Bilder herabhängen. Ist die neue Wohnung noch nicht garantiert ausgetrocknet, versäume man niemals, unter die vier Ecken jeden Bildes einen Kork zu heften, damit die feuchte Wand den Bildern keinen Schaden zufüge. Isolierpappe ist nur bei sehr feuchten Wänden notwendig.

Der Rätin anspruchslöse Geschichte.

Erzählung von Martha Granow.

(Nachdruck verboten.)

Es war keine rechte Stimmung in dem hübschen Bourboir der Hausfrau, wo die Damen, bequem in Sesseln zurückgelehnt, den Tee nahmen: das Gespräch stockte öfter; Gebäck wurde fast gar nicht genommen.

„Ich glaubte eigentlich, die Professorin hier zu treffen!“ wandte sich Frau Sanitätsrat an die Wirtin.

„Olga geht nie mehr aus! Sie ist völlig gebrochen. Sie kann nicht verzichten. Das ist — für manchen schlimmer als Tod!“

„Warum gleich Tod! Warum will sie nicht verzichten? Wer lebt, muß auf Wechsel gefaßt sein. — Und von Recht oder Unrecht kann man in Liebesachen nicht reden. Das ist Schicksal, daß ihr Gatte — nun ja! Und Schicksal muß man tragen!“ Die resolute Doktorin warf sich energisch im Schaukelstuhl zurück. „Sie muß nur wollen! Ueber die erste Jugend, da man um alles in der Welt nur geliebt sein will, ist sie ja hinaus!“

„Und betrachten wir es einmal von der anderen Seite,“ meinte die alte Rätin bedächtig. „Sie hat keine Kinder und ist nicht unermüdet. Das ganze Leben liegt vor ihr. Sie kann reisen, studieren, zu den Frauenrechtlerinnen übergehen oder Jugendbeirat werden. Es gibt noch so viel zu tun im Leben. Aber was tut sie jetzt? Sie säet Haß und erntet Gram, fühlt sich immer zurückgesetzt, immer gekränkt. Sie quält sich und quält den Gatten. Sie ist ja weder die erste, noch die einzige, die das ertragen muß.“

„Es ist immer furchtbar, wenn eine Ehe zerbrochen wird!“

„Ja furchtbar!“ stimmten alle Damen mit ein und nahmen einen nachdenklichen Schluck Tee. Ein Schander ging über ihre Nacken. — „Man hat sein Leben — sich selber — alles — in die Hände des liebsten Mannes gelegt

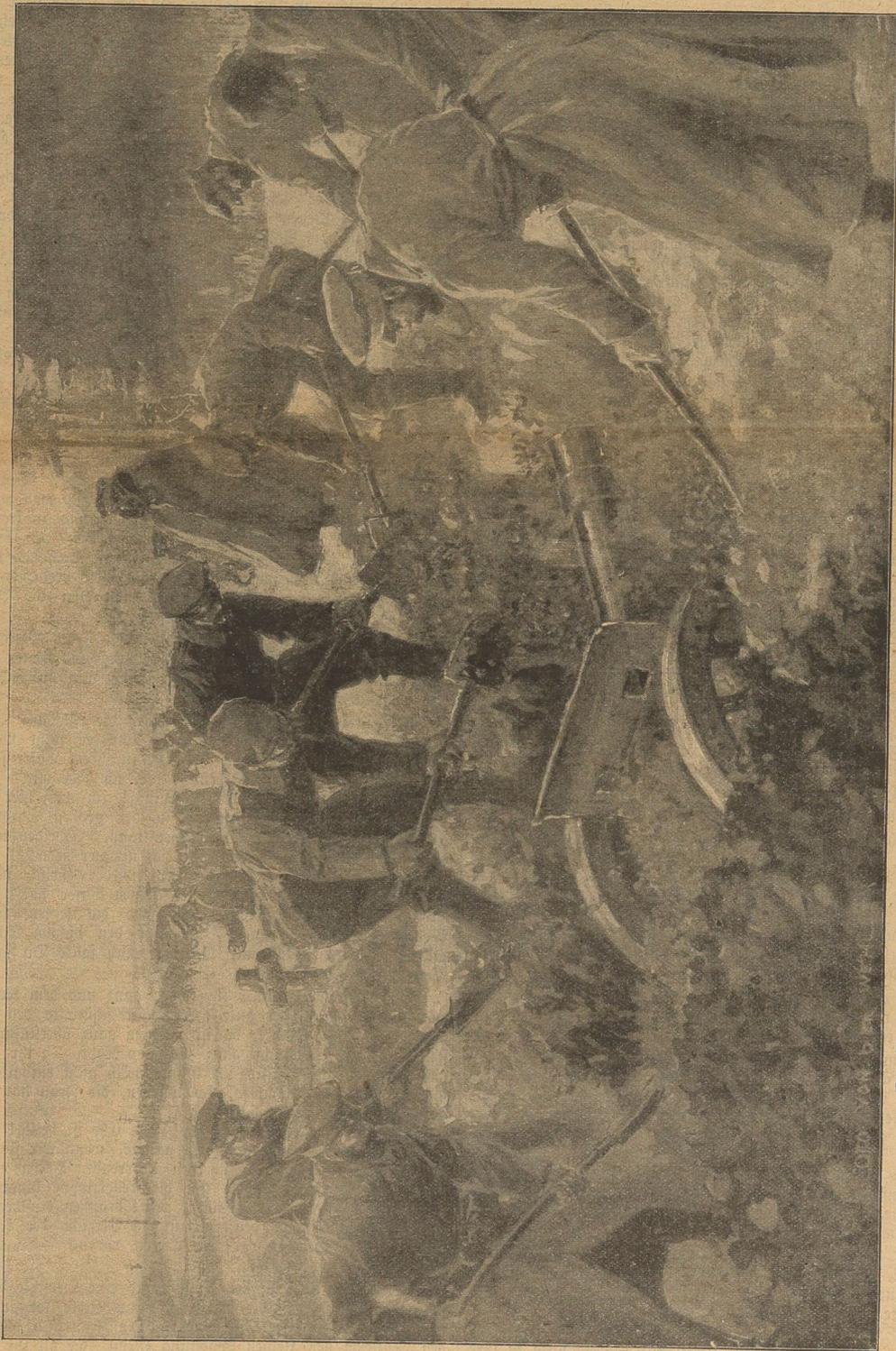
und soll verzichten! Ausgetrieben werden aus dem Paradies! Es ist gerade, als wenn die Mutter Erde unter einem wankt und bricht . . .“

„Und überall dieselbe Not, bei Arm und Reich! Jede Ehe hat ihr eigen Geschick! Dort, bei den kleinen Leuten kommen noch die Sorgen um die Existenz hinzu, die ausschlaggebend sind, wo nur das Herz entscheiden sollte. — Aber da fällt mir eine anspruchslöse Geschichte ein, die — wahr ist — miterlebt . . .“

„Ach ja, erzählen, bitte!“ rief gleich die Doktorin und die übrigen Damen stimmten in ihre Bitte ein; man war froh, durch ein fremdes Schicksal dem Druck der seltsam schweren Stimmung entzogen zu sein — dem Grübeln über ein Los, das jede treffen kann.

„Es ist die Geschichte einfacher Leute, die so einen Konflikt auf ihre Art lösten und Friede und stilles Glück erlangten, alle drei,“ begann die Rätin und blickte verkommen durch die Spitzengardinen in den flimmernden Sonnenschein draußen. „Je mehr ich jetzt darüber nachdenke, desto absonderlicher erscheint sie mir — und doch wohlthuend, daß es so geschehen konnte. Also: mir gegenüber, in den Geschäftskeller waren neue Mieter eingezogen, ein junger Tischler etablierte sich mit Sägen und Hobelbänken. Die Frau sah man anfangs gar nicht, ja, der Mann steckte selber Gardinen auf und putzte die Scheiben. Aber dann, als die ersten schönen Maitage kamen und die Sonne warm die gegenüberliegende Straßenseite beleuchtete, brachte der Meister erst einen bequemen Korbstuhl mit Decken und Kissen herauf und setzte ihn vor die Tür in die Sonne, dann trug er auf starken Armen eine hübsche, noch junge Frau herauf, die er behutsam in den Stuhl niederließ. Die Arme war geküßt: ihre großen, starken, weißen Hände lagen untätig im Schoß, während sie, ach mit einem so schmerzlichen Blick, seitwärts





Die Russen vergraben vor der Flucht ihre Kanonen. Nach einer Zeichnung von Otto von der Wehl.
(Beschreibung des Jahres siehe Seite 311.)

durchs Werkstattfenster sah, wo ihr Mann wacker hobelte und sägte.

„Arme Frau! dachte ich, und sah zu, wie er ihr später ein Frühstücksbrot brachte, das sie nur mit Mühe selber zum Munde führen konnte, während er ihr das Töpfchen Kaffee zum Trinken hinhielt. Mit freundlichen Worten strich er dabei über ihr Haar; sie lächelte ihn dankbar an. Dann eilte er wieder die Kellerstufen hinab, um selber hastig während seiner Arbeit ein paar Bissen von seinem Frühstück zu nehmen. — Das sah ich nun alle Tage, solange es schön war: ich beobachtete seine zärtliche Sorgfalt und ihre rührende Hilfslosigkeit und Dankbarkeit für jede Handreichung.“

Dann — meine alte Brieftruhe war aus dem Leim gegangen und die Mahagonimöbel mußten aufpoliert werden — ging ich selber hinüber zu Meister Deiters und redete mit ihm von seiner Arbeit — und mit Frau Grete von ihrem Leiden und hörte, daß sie nun seit einem Jahr eine Nervenlähmung habe, ob von dem vorigen feuchten Logis oder von der schweren Frühgeburt? Die Ärzte wußten es selber nicht, sie standen vor einem Rätsel.

Frau Grete sprach mit einer schweren Stimme in kurzen Sätzen, aber ihre großen hellen Augen blickten freundlich aus dem verhäimten Gesicht. Sie erzählte mir treuherzig, wie sie und ihr Gatte sich nach langem Lieben und Sparen endlich, als er sich selbständig gemacht, geheiratet hätten, wie sie anfangs mit Klättern noch hinzuverdient habe und nun? „Ach, er kann's ja nicht allein schaffen: die teure Miete, das Holz — und dann kann er ja nicht bei der Arbeit bleiben, muß sich und mir das Essen kochen — und ich — bin schlimmer als ein Kind. Ein Kind wird doch mal groß, aber —“ Und schwere Tränen rollten ihr aus den Augen.

„Du darfst nicht weinen, Grete! davon wird's nicht besser und man verliert nur den Mut!“ sagte der Meister, der hinzukam. „Aber wir wollen nun doch die Nichte meiner Frau hernehmen. Es ist keine Fremde! Ich habe lohnende Terminarbeit und muß dabei bleiben können, dann kann ich gut zwei ernähren. — Sie hat denn auch bessere Pflege!“ Er sah lächelnd auf seine großen Hände. „Man geht doch wohl manchmal zu rauh mit ihr um; ein kranker Mensch ist ja kein Stück Holz!“

„O nicht doch, er macht alles so zart, so leise; ich spür's gar nicht. Selbst das Haar, wie die geschickteste Friseurin!“ protestierte Frau Grete.

Nach etwa acht Tagen kam also die Nichte ins Haus, die Leni, und umsorgte die Frau und den Meister; ein gutmütiges Ding. Sie sang in der Küche, daß man es in der Werkstatt hörte, dann lachte der Mann und piff die gleiche Melodie. Die gelähmte Frau aber sah seitwärts auf den Gatten und lächelte auch, ein trauriges Lächeln! Großer Gott, dieses herzerreißende Lächeln. Kranke Menschen sehen ja so entsetzlich scharf.

Ich ahnte es — und sah es dann selber: die zwei jungen Weiber, und der Mann zwischen der Kranken und der Gesunden: es mußte so kommen!

Dann lachte und sang Leni nicht mehr — und der Meister auch nicht; die kranke Frau aber hockte in tiefem Sinnen in ihrem Korbstuhl. Ihre Hände zitterten, wenn der Gatte sie die Kellerstufen empor in die Sonne trug — und sie zuckte zusammen, wenn Leni das Frühstück brachte und sah an ihr vorbei in das liebe harmherzige Sonnenlicht, das ihre steifen Glieder wärmte. — Mir taten sie leid, die drei Menschen, die sich da abhärmten. Man kann nichts dazu sagen, nur eben den Kopf senken vor all der Menschenqual.

Ich kam wieder einmal hinüber. Der Meister bastelte mir für meine Porzellanammlung einen Glaschrank, wir waren uns nur über die Form des Aufsatzes noch nicht einig. Ich sollte seine neue Zeichnung sehen. Leni öffnete die Tür mit dick verweinten Augen. Sie ließ mich in das einzige Stübchen neben der Werkstatt treten und huschte schein in ihre Küche. Der Kaffeetisch war sauber gedeckt, aber noch unberührt. Die Frau saß in ihrem Korbstuhl an ihrem alten

Platz, der Meister ging mit gesenktem Kopf auf und nieder — und mitten in der Stube saß der Oberpfarrer von St. Nikolai im schwarzen Rock, den Zylinder in der behandschuhnten Rechten — wie ein schwarzer Fleck. Er rebete mit Vorwürfen: er hätte an seine kranke Frau denken sollen — es wäre eine Sünde und eine Schande. Der Meister nickte mit dem Kopf, brummte ja! ja! und dann: sein Leim wäre nun gut, und damit stützte er in die Werkstatt, zog die Tür hinter sich zu und fing tüchtig an zu rumoren. Aber Hochwürden ließ sich nicht stören in seiner Bußpredigt; er sprach große Worte über Leni, die Buhlerin, die Ehebrecherin! Frau Grete aber saß mit gesenktem Scheitel dabei und lauschte. Von jenem christlich verdammenden Standpunkt aus hatte sie die Sache wohl bisher nicht angesehen. Sie sah mich angstvoll an — und bittend. Da warf ich denn, während einer wirkungsvollen Redepause, bescheiden ein, daß der Meister jung sei, ein tüchtiger Mensch! Im übrigen aber hätte doch höchstens die Frau ein Recht über das traurige Geschick zu reden . . .

„Nun, und Frau Meisterin?“ der Oberpfarrer sah sie streng an, wie ein Staatsanwalt.

„Mein Mann ist so gut,“ erwiderte schüchtern Frau Grete, „und daß ich, ja, er kann doch nichts dafür!“

„Aber was soll werden? Die Verführerin muß aus dem Hause! Und sofort!“

Die Frau sah erschrocken auf. „Setz gerade? Wenn sie so zu ihrer Mutter kommt, ach Gott nein! Und was meiner Schwester Mann ist, der schlägt sie tot — und zu fremden Leuten? — Was aber soll dann hier werden? Er kann's nicht schaffen, wo er soviel Bestellungen hat, noch das Essen kochen und mir aufwarten, er muß doch Geld verdienen und muß pünktlich liefern, sonst nimmt man ihm die Arbeit wieder ab!“

„Das sind rein äußerliche Gründe, Frau Meisterin! Lieber die Hand abhacken, als solchem Nergenis weiter Vorschub leisten!“ erwiderte der Oberpfarrer mit drohend erhobener Stimme.

Die Frau lächelte bitter und zuckte die Achseln. „Aber die Arbeit geht vor! Und die Leni kann er nicht vor die Tür setzen — und ich kann sie nicht zu ihrem Vater jagen! Da ist nun nichts zu ändern. Aber, ich habe mir's lange genug überlegt: ich bin hier überflüssig! ich muß hier fort! Es wird sich ja noch irgendwo in der großen Stadt ein Fleckchen finden, wo ich unterfrischen kann. Scheiden lassen! Es ist schrecklich — und das hätte ich nimmer gedacht! Aber es muß sein! Dann mag er die Leni wieder ehelich machen und das Kleine auch — daß es seinen Vater hat.“ Der Meister kam wieder herein und hörte die letzten Worte. Wehmütig strich er seiner Frau über den dichten Scheitel. Sie sah zu ihm auf mit Tränen: „Ich sollte Dir ja kein Kindchen schenken!“

Der Oberpfarrer aber stand da; ganz aus dem Konzept war er gekommen, der gute Herr. Er schüttelte den Kopf und sagte: „Ja Kinder, da ist man ja ganz überflüssig, ihr stellt die alte Ordnung ganz auf den Kopf — ihr dreht das Exempel um?“ Und ich konnte mich nicht enthalten zu sagen: „Aber es stimmt so, Hochwürden, die Frau hat sicher die einzig richtige Lösung gefunden!“

„Nein, nein! es stimmt nicht! Die Ehe ist heilig! Was haben wir denn vor den Tieren voraus, wenn wir sie nicht heilighalten?“ Da nahm ich den knurrenden Herrn einfach unter den Arm und führte ihn die Kellertreppe hinauf; da unten hin paßte er wirklich nicht. Erst draußen erwiderte ich ihm auf seine Frage: den edelmütigen Verzicht der kranken Frau, den haben wir vor den Tieren voraus — und das scheint mir etwas Großes.

Schon am übernächsten Tage stand eine Droschke drüben vor der Tür. Der Meister trug Frau Grete sorglich wie immer heraus und setzte sie hinein. Die Frau aber sah nach den Fenstern der kleinen Wohnung zurück, die all ihr Glück umschlossen und begann bitterlich zu weinen. Die Leni setzte sich zu der Tante in den Wagen und streichelte ihre Hand.

Immer wieder sagte der Meister liebe, tröstende Worte zu der unglücklichen Frau und dann blickte er noch lange dem Wagen nach.

Die Scheidung ging schnell vor sich. Dann wurde Leni Frau Meisterin; ein kleines Mädchen wurde geboren. Aber die Leuten drüben waren still geworden: Gram und vielleicht auch Schuldgefühl lagen wie Schatten über ihren Gesichtern.

Meister Deiters hatte einen Armstuhl in Arbeit, den ich mir ansehen wollte. Als ich hinüberkam, fand ich ihn in Sonntagkleidern, zum Ausgehen gerüstet, mitten am Werktag. Er entschuldigte sich, daß er keine Zeit habe, weil sie im Siechenhaus mit der Besuchszeit so ängstlich seien. „Ich will heute hingehen“, er deutete mit dem Kopf seitwärts, was das seine Gewohnheit war, „Leni kann noch nicht von der Kleinen fort. Es kommt ja sonst keine Seele zu dem armen Ding; und nun soll man sie noch eine Woche auf ein liebes Wort warten lassen?“

Wie es denn Frau Grete gehe, fragte ich ihn.

„Ach, es wird eben weder besser noch schlimmer. Sie kann dabei steinalt werden — und so ohne Zweck und Ziel. Sa, wenn sie wenigstens arbeiten könnte. Aber da hoßt so ein armes Ding unter lauter fremden Menschen und hat keine Freude — nur die trüben Gedanken zur Gesellschaft den lieben langen Tag — Woche um Woche . . .“

„Sie sehnt sich so nach Haus, die Tante!“ warf Frau Leni traurig ein, während sie einen selbstgebackenen Napf suchten gar zierlich in eine Schachtel packte. „Es reißt einem ordentlich das Herz, wenn man hinkommt und man erzählen soll, von der Arbeit und hier . . .“

„Ich weiß nicht,“ sagte da plötzlich der Meister hastig, als hätte er die Worte schon lange mit sich herumgetragen und nur auf einen günstigen Augenblick zur Aussprache gewartet, „wir wollen's doch tun, Leni, und die Tante nach Hause holen — wenigstens mal zum Besuch, während die Kleine getauft wird. — Sie soll auch Grete heißen!“ wandte er sich zu mir. Dann sahen sich die beiden Eheleute an — und zögernd fuhr der Meister fort: „Es ist dann auch billiger — sie kann auch manchmal das Kind auf dem Schoße halten, damit Du mir helfen kannst. Sie hat Kinder so gern. Hier ist sie doch nun einmal an ihrem Platz!“ Frau Leni war rot geworden — und erschrocken; aber als sie die ruhigen, gütigen Augen ihres Mannes auf sich gerichtet fühlte, sagte sie vertrauensvoll: „Wie Du meinst, Albert!“ Dann blickte sie mich an und murmelte, was dann wohl erst die Leute sagen möchten, sie hätten schon genug geredet.

Darüber beruhigte ich sie schnell, denn die Leute vergessen rasch, wenn man sich nur selber treu bleibt und sich nicht um sie kümmert.

„Also, dann werd ich's ihr heute sagen, daß sie wieder nach Hause soll, wenigstens vorläufig!“ Da atmete Frau Leni tief auf und nickte mit dem Kopf. „Ich glaube, dann kann man wieder froh werden! Man hat das Singen ganz verlernt!“

Und wieder einen Tag später hielt die Droschke drüben. Frau Leni stand mit ihrem Kindchen im Arm in der Kellertür und sagte Willkommen! Der Meister sprang froh aus der Wagentür, hob lächelnd Frau Grete heraus und trug sie die Treppe hinab in den bereitstehenden Korbstuhl. Und man sah, daß ihm die Last leicht war.

Da saß Frau Grete noch, lächelnd und selig, als ich gegen Abend herüberkam — so glücklich habe ich nie wieder einen Menschen gesehen. Verklärt war ihr Gesicht und ihre Augen flimmerten von zurückgehaltenen Freudentränen. Und so dankbar war sie! Jeder Blick in die Runde, auf Tisch und Stuhl, auf Bild und Wand war eine Liebfosung. Sie hatte das weiße Bündelchen mit der kleinen Grete auf dem Schoße liegen und machte mich mit ihrer rührend schwermütigen Stimme auf alle Schönheiten des Kindchens aufmerksam. „Der ganze Vater! Der ganze Vater!“ sagte sie leuchtenden Auges.

Nun wurde wieder in Küche und Stube und Werkstatt gesungen und gepfiffen, dazwischen kratzte die Kleine vor Vergnügen. Keiner dachte mehr an einen „Besuch“. — Als dann Klein-Grete zwischen den Knien der Tante Grete ihre ersten Stehverfuche machte, kam ein Brüderchen an. — „Wieder der ganze Vater“, und dann noch ein Schwesterchen — und alle wurden sie der gelächelten Frau auf dem Schoße gelegt — Tante beruhigte die Kinder und während sie die Kleinsten erwartete, kam schon das Gretchen mit ihren Bilderbüchern und ihrer Fibel. Denn Mutter hatte nie Zeit, aber Tante immer: für alle kleinen Anliegen, für alle Freuden und Schmerzen fand sie ein liebevolles und tröstendes Wort. Der Korbstuhl mit Tante Grete ist der eigentliche Mittelpunkt der Familie geworden.

Neulich war ich mal wieder drüben. Tante Grete saß inmitten der kleinen Schar und erzählte ein Märchen in ihrer seltsamen, ruckweisen Art. Auch Mutter Leni saß dabei und stopfte Strümpfe. Der Meister kam pfeifend aus der Werkstatt und begrüßte mich. Freundlich strich er über den schon ergrauenden Scheitel seiner geschiedenen Frau — und dann über die Köpfe seiner Kinder. Frau Grete wurde rot und sah zu mir her und dann auf die Kinder. „Wir können doch stolz sein auf unsere drei, nicht wahr?“ sagte sie lächelnd. — Und damit ist meine Geschichte zu Ende; sie leben noch alle, die Deutschen — und hoffentlich bleibt es so.“

Die Kätin sah freundlich auf ihre nachdenklich schweigenden Zuhörerinnen. Die resolute Doktorin fand zuerst ein anerkennendes Wort: „Wir sind Ihnen herzlich dankbar für die Geschichte. Es liegt eine Unmenge Trost darin, daß nach den Bergen von Schmerzen und bitterem Verzichtem noch so ein goldener Friede über Frau Grete gekommen ist. Aber weil sie eben zu rechter Zeit verzichten konnte, darum ist die Geschichte so hübsch geworden!“

„Vielleicht!“ meinte skeptisch die Sanitätsrätin und lächelte bitter. „Aber solche Geschichten passieren nicht oft.“

„Das Leben hat tausend Möglichkeiten! Wir wollen auch für unsere arme Freundin auf eine weniger bittere Lösung ihres Konfliktes hoffen.“

Müssen vergraben vor der Flucht ihre Kanonen. Beim Betrachten des Bildes „Russische Soldaten vergraben vor der Flucht ihre Kanonen“ kommen einem allerlei Gedanken. Es hat zunächst etwas Kührendes, daß die Kanoniere ihre Waffen, bevor es zur eiligen Flucht geht, in den Schoß der kühlen Erde betten und ein Kreuz darauf errichten. Was für den Infanteristen das Gewehr, das ist für den Artilleristen sein Geschütz, die Braut, die Geliebte, die gestorben ist, und die er dann begräbt, in dem kühlen Schoß der Erde birgt. Doch halt! Ist sie wirklich tot, ist wirklich alles Leben aus ihr entflohen? Berechtigte Zweifel drängen sich auf. Ein Geschütz kann nur wirken, wenn es auch mit genügend Pulver und Blei versorgt ist oder — militärisch ausgedrückt — wenn die Munitionszufuhr gesichert ist. Vielleicht war das hier nicht der Fall. Dann kann man die Armeelieferung nur schwerer Fehler zeigen, die von weittragenden Folgen sind. Nicht nur foundschiele wertvolle Waffen sind verloren, auch die dazu gehörigen Bedienungsmannschaften sind nun für unabsehbare Zeit für den Kampf nicht zu gebrauchen. Oder sie werden unter die Masse derer gestedt, die, wie es mehr wie einmal bei russischen Sturmangriffen vorgekommen ist, den regulären Truppen vorausstürmen müssen, vorwärtsgetrieben

mit Knute, Säbel und Revolver, waffen- und wehrlos, um vom feindlichen Feuer ehrlos, ruhmlos dahingemäht zu werden.

Oder eine andere, wahrscheinlichere Möglichkeit: Noch ist reichlich Munition vorhanden, aber das Mitnehmen des Geschützparkes würde den Rückmarsch behindern. Man fragt sich: Ist das hier der Fall? Wo noch so viel Zeit vorhanden ist, um tiefe Gruben aufzuwerfen, die Geschütze hineinzubringen und Erdbügel zu errichten, da sollte doch auch wohl noch Zeit sein, das kostbare Gut ein paar Kilometer mit sich zu nehmen. Ein braver Soldat verläßt seine Geliebte nicht, solange noch Leben in ihr ist. Und zwingt wirklich höherer Befehl dazu, nötigen wirklich zwingende Umstände, es dennoch zu tun, dann verfehlt er ihr selbst den Todesstoß. Eine Sprengpatrone in den Rohrlauf oder Unbrauchbarmachung des Verschusses, und schon ist das Geschütz für den Gegner wertlos.

Der Gedanke, Kriegsmaterial, das man aus irgendwelchem Grunde im Stich lassen muß, so zu verbergen, daß es dem Gegner nicht in die Hände fällt, ist nicht neu; doch möchten wir uns mit der Art, als Dedmantel ein eheliches Soldatengrab zu benutzen, nicht befremden.

A. Wienholdt.

Dem Einmachen.

Nicht bestimmte Rezepte sollen hier gegeben werden, sondern nur wichtige Regeln für die Einmachzeit, damit das Gelingen nach alten, gut bewährten Rezepten auch gut gelingen möge.

Zuerst sei zu beachten, daß die sparsame Hausfrau erst am Ende der Saison, wenn die Früchte billiger geworden sind, an das Einmachen denken möge. Dann vermeide sie aber auch streng, welches, unfrisches Obst zu wählen. Das beste, dem man ansieht, daß es noch nicht länger als einen halben Tag abgepflückt ruht, das vor allen Dingen nicht eingesprengt ist, um eine Frische vorzutäuschen, werde erstanden.

Alle Beerenfrüchte sollen bei trockenem Wetter, möglichst bei Sonne gepflückt werden. An einem Regentage abgenommenes Obst hält sich bei weitem nicht so gut als das andere.

Ist es irgend angänglich, werde auch das Abwaschen der Früchte vermieden. Preiselbeeren, die mit wenig Zucker und herben guten Birnen, in geschweiften Steintöpfen aufgeschichtet, sich vorzüglich halten, seien zuerst von allen Blättchen verammelt und dann zwischen sauberen Tüchern, ohne sie zu zerdrücken, abgerieben.

Pflaumen brühe man und ziehe sie danach ab. Die Entfernung des Steines geschieht, nachdem die Frucht der Länge nach durchgeschnitten ist. Der Stein werde zuletzt aufgeschlagen, was am besten geschieht, nachdem alle Steine mit einem in ein derbes Leinwandstück gebunden und mit dem Beil bearbeitet werden. Aus den Schalen sind dann die Kerne zu lesen, die der eingemachten Frucht einen köstlich bitteren Geschmack leihen.

Das Entsteinen der großen sauren Kirichen betreibe man mit der Federpfeife. Der Kiel sei sauber, spitz und von einer alten Gans, damit er die Kraft hat, das Kirichfleisch zu durchbringen. Damit das Aussteinen schnell geht, wird die Kiriche, die entsteint ist, auf den Kiel geschoben, bis er gefüllt ist. Erst dann sind die Entsteinten abzustreifen.

Von Schotenkernen wähle man die feinsten und frischesten, die eine Nacht leicht einzusalzen sind.

Von Bohnen, die zumeist in Flaschen im Heu (ist kein Weck vorhanden) eingetrocknet sind, nehme man die gänzlich fadenfreien.

Pilze macht man nicht mehr mit Essig ein. Der feine Geschmack geht dadurch verloren. Auch werden die Pilze hart.

Am schönsten sind alle Pilzarten, wenn sie in kleine Porzellanfläschchen mit weitem Halse nach sorgfältigem Säubern gebracht werden und auf die Art von Heidelbeeren und Kirichen in Heu übergedocht und danach gesiegelt werden. In das erste Waschwasser aller Pilze ist etwas Soda zu nehmen, das nachher gründlichst abzuwässern ist. Nur auf diese Weise geht aller Sand — auch bei Morcheln — heraus.

Maiskörn, die zum Hammelbraten vorzüglich schmecken, trockne

man. Die beste Art ist es, die kleinen Stielchen, auf denen die federleichten Hütlein schwingen, mit Fädchen dünnster Seide anzuknoten und, ohne sie zuvor zu waschen, an der Sonne zu trocknen. Im Bratofen trockne man überhaupt nur solche Pilze und Gemüse, die zu dick und groß sind, um in kurzer Zeit von der Sonne ausgetrocknet zu werden. Der Geschmack bleibt nämlich reiner und aromatischer, wenn keine Dörchhölze angewendet wird. Bei Möhrchen, Bohnen, Pflaumen, Kirichen usw., die man zum Aufbewahren an einem trockenen, luftigen Ort in Leinenbeutel aufbewahrt, braucht man indes die leichte Dachhölze des Bratofens, nachdem der Braten oder Richten herausgenommen und eine gründliche Reinigung mittels sauberem weißen Papier stattgefunden hat. Sie würden, an der Sonne getrocknet, nämlich schimmeln.

Neuerdings hat man den Versuch gemacht, große Garten-Ananaserdbeeren auf diese Weise zu trocknen, gleich Pfirsichen usw. Als völlig mißlungen möchte ich diesen Versuch nicht bezeichnen. Das Aroma bleibt den ungewaschen getrockneten voll erhalten. Nur die Farbe ist völlig gebleicht, so daß man, will man sie zur Füllung eines kalten Puddings usw. verwenden, mit unschätlichen roten Farben nachhelfen muß.

Die Hausfrau vergesse jetzt auch nicht, feingewiegte Petersilie, Schnittlauch und alle andern Suppenkräuter — zerwiegt — sorglich zu trocknen. Sie werden entweder in kleinen, fest verschlossenen Porzellannäpfschen oder in Mullbeutelchen aufbewahrt und geben im Winter eine vorzügliche und sehr billige Würze. Für die ersten Monate empfiehlt es sich, auch diese Kräuter in guter Butter zu schmelzen und in Porzellanöpfchen aufzubewahren.

Auch Wacholderbeeren, die zu Rebhuhn und Reh einen pikanten Wohlgeschmack hergeben, trockne man auf diese Weise. Sie werden übrigens zerstoßen an die Saucen getan. Man sei zudem vorsichtig mit der Würze. Zwei im Mörser zerriebene Beerlein genügen völlig für 5 Hühner oder einen größeren Rehbraten.

Schließlich sei noch an das Trocknen von Dill erinnert. Sie ist abzustreifen und auf weißem Papier in dem noch angewärmten Ofen zu trocknen. Völlig im Porzellannöfchen zerrieben, ist sie festverschlossen aufzubewahren.

Wenn in der Stadt für 2 Mark all diese Suppenkräuter, welche die Hausfrau zu jedem Salat und jeglicher Fleischsaucen verwenden sollte, eingetauft werden, so hat ein Haushalt von 4 bis 6 Personen mit täglicher Verwendung sehr reichlich von November bis März zum Würzen. Wer einmal diese kleinen bescheidenen Krätlein zum Kochen eingeführt hat, wird nämlich wie hervorragende Fachleute sagen: „Dieser Zufuß macht das Essen erst zum Vergnügen.“ Und mit Recht!

W. Vertram, Küchenchef.

Eine lustige Kompagnie-Kapelle, die ausschließlich auf selbstgefertigten Instrumenten ihre musikalischen Genüsse darbietet.

Der Oberbefehlshaber der englischen Dardanellen-Armee, General Hamilton, mit dem Befehlshaber des französischen Expeditionskorps, General Gouraud, der schwer verwundet worden ist. (Nach einer engl. Post.)



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bzw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 524. —:

Ortsbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kosterechnung — Kurzzeitel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklametext 40 Pf., Chiffrenzeilen 20 Pf., Nachweilungen 20 Pf., mehr. Platzvorrat ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Deigrube 9. —:

Nr. 226.

Sonntag den 26. September 1915.

42. Jahrg.

Glänzendes Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe. — Oesterreichisch-ungarische Erfolge in Wolhynien. — Bulgarien in Kriegsbereitschaft.

Umgruppierung vierverbandlicher Streitkräfte.

O. In diesem Kriege hat den Ausdruck „Umgruppierung“ unser Hindenburg zum ersten Male angeordnet, als die Dampfwalze über die Weichsel herabgerollt war und es ihm angezeigt erschien, zurückzugehen, um von anderer Stelle aus den Kampf gegen die Übermacht erfolgreicher aufzunehmen. Seitdem „gruppierten“ auch unsere Gegner dann und wann „um“, aber nicht immer zu ihrem Vorteil. Besonders haben die Russen dabei viel Beachtliches geleistet, indem sie ihre Streitkräfte in der Westfront des großfürstlichen Generalstabs jenseits von ein neues Stadium getrieben und mit größerem Schwunge wieder aufgenommen worden zu sein scheinen. Es ist von einem vollständig fertigen Plane die Rede, in welchem die westlichen Verbündeten ebenfalls eine hervorragende Rolle spielen. Da die Konzeption eines solchen nur auf dem Wege der Vereinbarung mit letzteren zustande gebracht werden konnte und hierzu doch gewiß längere Zeit erforderlich war, so geht man mit der Annahme wohl nicht fehl, daß Nikolai Nikolajewitsch an der Ratschenschaft des neuen Entwurfs nicht unbeteiligt war, wenn auch die neuen Führer der russischen Armee nicht vergessen haben werden, dem Opus den Stempel ihres Geistes aufzubringen. Vielleicht ist der Geburtsort dieses jüngsten Kriegsplanes die nordfranzösische Stadt, in welcher kürzlich Generale der vier verbündeten Heere zu wichtigen Beratungen zusammen gekommen waren.

Man hat die Ansicht vertreten, daß Nikolais Abhängigkeit von dieser strategischen Neuordnung in innigem Zusammenhang stehe und mit aus dem Grunde geschehen sei, um das „Talent“ des Großfürsten zur Lösung einer anderen hochwichtigen Aufgabe, für die es geeigneter sei, auszunutzen.

Nicht man alles, was bisher an Einzelheiten über diese Umgruppierungen und den damit zusammenhängenden Kriegsplan verlautetete, zusammen, so kommt folgendes Monstrum zustande, dessen Ausstufung und Zurichthaltung hiermit bewerkstelligt werden soll:

Die im Innern Russlands kämpfenden Streitkräfte haben den Auftrag, das Hauptgewicht auf den Widerstand am Nord- und Südflügel zu legen, zum Schutze Petersburgs, Nord- und Südrusslands, um den Abfall Simlunds zu verhindern und die Baltanvölker im Respekt vor der Macht des nahen Zarereichs zu erhalten, sowie den im Innern Russlands in der Bildung begriffenen Heerscharen Zeit zur Sammlung und zum Aufmarsch zu schaffen. Währendem soll die Kaukasusarmee ebenfalls außerordentlich verstärkt werden und unter des Großfürsten Nikolajewitsch Führung an der kleinasiatischen Küste einen gewaltigen Vorstoß in der Richtung nach Konstantinopel unternehmen, um mindestens die türkische Meereseileitung zu zwingen, erhebliche Teile ihrer an den Dardanellen und am Bosporus konzentrierten Armee ostwärts abzugeben.

Den entsprechenden Auftrag hat man starken italienischen Streitkräften zugedacht, indem sie von der kleinasiatischen Westküste aus nach Konstantinopel hin vorzudringen, also ebenfalls zur Entlastung der auf Gallipoli operierenden englisch-französischen Truppen beitragen sollen.

Die letzteren sollen auf 2-400 000 Mann verstärkt und zur Ausfüllung der Lücken sollen weitere 100 000 bereitgestellt werden, unter gleichzeitiger

enormer Verstärkung der verbündeten Geschwader im hinteren Mittelmeer, vor den Dardanellen und im Golf von Saros.

Man glaubt, auf diese Weise die Türken an ihrer Hauptkampffront in solchem Maße zu bedrängen und zu schwächen, daß man sich der Meerenge und Konstantinopels endlich bemächtigen können werde.

Dem ganzen Plane liegt wohl auch das Vertrauen auf die Millionen neuer russischer Soldaten, die man seit einiger Zeit aushebt und oberflächlich drillt, sowie auf die aus dem „fernen Osten“ erwarteten Geschütze und Munitionsmengen zugrunde. Er beruht aber auch auf der Unterschätzung der jetzigen militärischen Stärke des osmanischen Reichs, welches weit mehr als eine Million Mann ins Feld stellen kann und eine der feindlichen in solchem Maße überlegene schwere Artillerie besitzt, daß sie eine bedeutende numerische Übermacht des Gegners auszugleichen vermag.

Dazu kommt, daß der zum Haupt-Türkenkaiser bestimmte Großfürst auf seinem Marsche nach Stambul, der einen Weg von 1000 Kilometer zurückzulegen hätte, die vorzüglich armierten Festungen Erzerum und Diarbakir vorfinden, an denen allein schon er sich die Zähne ausbeißten würde. Ein großes Fragezeichen muß man auch hinter die Verknüpfung setzen, daß Frankreich und England noch weitere Hunderttausende von Kriegern übrig hätten, da sie doch auf dem westlichen Kriegsschauplatz sichlich keinen Mann entbehren können. Und schließlich ist zu bedenken, daß die Türkei gewiß nicht veräußert haben wird, auf Gallipoli die unmaßstäblich artilleristischen und mimentechischen Vorkehrungen zu treffen, die erheblich mit zum Scheitern dieser neuesten, größten und vielleicht letzten Dardanellenoffensive beitragen würden.

Zur Kriegslage.

Die siegreiche Schlacht der dritten Kriegsanleihe.

Das alle Erwartungen übertreffende 12 030 Millionen-Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe darf, wie wir schon gestern kurz bemerkten, als ein glänzender wirtschaftlicher Sieg Deutschlands bezeichnet werden, der sich ebenbürtig den deutschen Waffen Siegen auf allen Kriegsschauplätzen anreicht. Deutschlands wirtschaftliche Kraft und der wirtschaftliche Optimismus seiner Bevölkerung haben nicht weniger fest und erhaben da als Deutschlands militärische Kraft. Ist ja doch auch das eine von dem anderen wesentlich mitbedingte! Die erste Kriegsanleihe hatte etwas über 4 Milliarden erbracht, die zweite etwas über 9 Milliarden. Vom Reichstag sind insgesamt 30 Milliarden Kriegskredite bewilligt worden. Um das glänzende Ergebnis der neuen deutschen Anleihe recht und voll zu würdigen, muß man ihr die in immer trauriger werdenden Finanzverhältnisse des Vierverbandes gegenüberstellen. Mit berechtigtem Stolz können wir demgegenüber auf das Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe hinweisen. Den Sieg wird gewinnen, wer die letzte Milliarde besitzt, so sagte ein englischer Staatsmann, der natürlich der Ansicht war, daß nur England dabei in Betracht käme. Nun sind es aber wir, die England auch finanziell übertrumpfen, und dabei ist das noch lange nicht die letzte deutsche Milliarde. Wir „halten du & d“, auf finanziellem Gebiet so gut wie auf militärischem und politischem.

Der Kaiser über den 12 Milliarden-Sieg.

Der Kaiser hat an den Staatssekretär des Reichsschatzamt, Dr. Helfferich, auf die Meldung über den Erfolg der dritten Kriegsanleihe nachstehendes Telegramm gerichtet:

Ich danke Ihnen für die Nachricht von dem glänzenden Ausfall der Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe und beglückwünsche Sie zu diesem neuen Erfolg unserer Ihrer Leitung anvertrauten finanziellen Kriegsführung. Das deutsche Volk hat im vollen Vertrauen auf die eigene Kraft damit dem Feinde wie der ganzen Welt begründet, daß es auch ferner wie ein Mann einmütig zusammensteht in dem unerschütterlichen Willen, den durch freundliche Uebergriffe uns aufgezwungenen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen und für die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes jedes erforderliche Opfer an Gut und Blut freudig darzubringen.

Nach Erhalt des endgültigen Ergebnisses der dritten Kriegsanleihe hat der Kaiser aus dem Großen Hauptquartier an den Staatssekretär Dr. Helfferich eine Drahtung folgenden Wortlautes gerichtet:

Meinen warmen Dank für den über alles Erwarten günstigen Erfolg der dritten Kriegsanleihe, der einem glänzenden Siege auf dem Schlachtfelde gleichkommt und kein Blutsopfer erfordert hat.

Anerkennung für die Mitwirkung der Schuljugend.

Vom Kaiser ist dem Kultusminister aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm ausgegangen:

Wie ich höre, hat zu dem glänzenden Ergebnis der Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe die Tätigkeit der Lehrer und Schüler in erfreulicher Weise beigetragen. In Würdigung des überaus großen Erfolges wünsche ich der Schuljugend meinen Dank zum Ausdruck zu bringen und bestimme, daß in den Schulen der Monarchie am morgigen Tage der Unterricht ausfällt.

Dr. Helfferich hat den Kaiser über den Erfolg der dritten Kriegsanleihe berichtet. Die Zeichnung der dritten Kriegsanleihe ist der ersten (Marz) 1 Milliarde und 25% Anleihen aus dem Kriegskreditegesetz es Geld verfügbar für haben im Reichsamt für den neuen Kriegsges bis in die dritte trifft noch die dritte deute Kooperation Augen antragt



front. Der gelungene deutsche Heeresbericht meldete bekanntlich geteiltere Tätigkeit der Artillerie und Ritterer, ohne besondere Ereignisse verzeichnen zu können. Dasselbe ist mit den

französischen Tagesberichten Aus den letzten seien folgende Stellen erwähnt: Im Artois hat der Feind im Abschnitt Roclin-court unsere Schützengräben südlich der Scarpe heftig beschossen. Unsere Artillerie erwiderte kräftig. In der Champagne explodierte nordwestlich von Verches eine deutsche Mine, ohne viel Schaden anzurichten. Weiberfeindliche Geschütze auf den Maasböden und zwischen Maas und Mosel, dazu Kämpfe mit Bomben und Lufttorpedos bei Raquois und Evarges. Aus Paris wird folgender amtliche Bericht vom Donnerstag